

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 13. Tiflis, den 31. März (13. April) 1913. 8. Jahrgang.

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsick.

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsick,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-
Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Liforen, Schnaps, Portwein, Cberri, Malaga, Chinaweine, Tafelweine der bedeutendsten Spezialitäten, Rurjan, Cienudy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Kuscheubach.

1038

52-50



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Fitter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000,000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

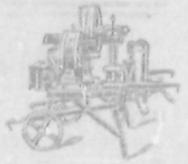
mit
Hand-, Maschinen-
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 00-2



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □□ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-32

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und anentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Alleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1180

34—8

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gow. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—13

Gesundheit ist Reichtum!

Dabei Sorge Jeder, daß er stets trocken und warme Füße hat, denn durch schlechtes, wasserdurchlässiges Schuhwerk bekommt man Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. Als die besten Schuhwaren sind auf der ganzen Welt anerkannt die sog. „Skorochod“. Ein Zeichen dafür ist, daß das ganze englische Militär nur solche Stiefel trägt. In Katharinenfeld verkauft selbige ausschließlich

1140

das Magazin

00—24

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Zihscherstr. 22).

„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
Bandwurm und Spulwürmer.

D. R. P. Nr. 105673.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Alleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1181

34—8

HUGO KRISTALL,

TIFLIS,

Piragowstrasse № 7. — Fernsprecher 12-53.

Empfeht und hält ständig auf Lager:

Cadbury's Kakao,

bester englischer Kakao in $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ —1 Pfund-Dosen.

Kokosbutter „Coconol“,

bester Ertrag für Schmalz und Backbutter, aus Odessa in 1 Pfund-Paketen und Dosen zu 2—5 und 40 Pfund und in Kässern zu 3—5 und 10 Pfd, in weißer Naturfarbe und gelb gefärbt.

Engroslieferungen für die Konsumvereine:

Konserve von allen Gemüsen, Saucen und geriebener
Senf der Firma Hermann & Co., Moskau, ferner
Senfmehl und Senföl erstklassiger Firmen.

Auf Bestellung Firnis und geriebene Oel-
farben der Odessaer Gesellschaft für Far-
ben und Lackfabrikation.

1188

7—51

Multoho

druckt einz- und mehrfarbig. Jeder sein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Ackerstr. 19.

135

52—30

Milchwirtschaft.

Milchsiebe, Milchkühler, Milchwärmer,
Milch-Erhitzer, Milchpumpen.

Butterfässer, Butterknetter, Butter-
formen.

Käsekessel, Käsepressen, Käserei-
feuerungen.

Alle Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel
für Molkerei und Käseerei.

== Grossabnehmer gesucht. ==

GEBR. BAYER, AUGSBURG,

Deutsch-
land.

Abt. Molkereimaschinenfabrik.

1202

6—1

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafstaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer O. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Ellsabetal, bei Herrn Gemeindefreier Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreier Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafstaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Maenikstaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krafauer Vorstadt 53. Lodz. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Japantenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentank, Berlin W. 61, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 13. Tiflis, den 31. März (13. April) 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitpruch. 2) Unsere deutsche Kirchenschule. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Unsre kirchliche Verfassung, Katharinenfeld, Georgsfeld). 7) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (11. Fortsetzung). 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. (Die Binsen. Sonnenblumen für Bienen. 9) Das Mammut in der Entwicklungsgeschichte der Tierwelt und den Sagen der Menschheit. (Schluß) 10) Das leere Blatt. 11) Bücherlich. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 13) Bunte Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, 30 März, 1913 9 Uhr abends.

Vortrag von Herrn Dr. Rosenbaum:

„Ein Ausflug ins Land der Träume“.

Tausende dauernd zu verdienen.

Geiligt Mitarbeiter, Damen und Herren jeden Standes allerorten gesucht. Keine Nachnahme, keine Lotterie: nur geistige, reelle Arbeitsleistung zu Hause. Anfragen befordert gratis und franco: Syndikat „Glückauf“, Paris, Bourse der Commerce-1200 Achtung Auslandsporto. 6—2

WIE ES GEMACHT WIRD

Verabsäumen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (f. d. Antw. 7 cop. Marke). Unser ausführlicher Prospect giebt Ihnen die genauesten Angaben wie Sie Jahre 50, 100 Rbl. und mehr monatl. zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig. Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst-u. ehrenhaft. Jedem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu thun.
Томась Г. Виттль Юнау и №, СПбуръ, Невскій, 40/42-223 К

Der Kirchenrat

der evang.-luth. Gemeinde in Tiflis sucht auf seine Kassierer- und Hausverwalterstelle eine geeignete Persönlichkeit. Reflektanten belieben sich beim Kirchenratsmitgliede Herrn H. Kristall

1198 ул. Пирогова № 7 zu melden. 3—3

Bestes erstklassiges Restaurant „WETZEL“ Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Kegelbahn. Es wird alles aufgeboden, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

| | |
|-----------------|---------|
| Aus 2 Gerichten | 60 Kop. |
| " 3 " | 75 " |
| " 4 " | 1.— " |

52—15 1051

Inhaber Noah Sidaruidse.

Leitspruch.

Schwer sind dir die grauen Tage?
Seele, komm: ich nehm' dich ganz,
wie du willst, du liebe Plage!

Horch, der Regen rauscht wie Tanz,
und die Windsbraut singt und geigt:
Nichts ist schwer, sind wir nur leicht!

Schwingen wir nur erst im Reigen,
hingerissen Spur in Spur,
braucht kein Engel mehr zu geigen,
Erde wird zur Himmelsflur.

Tanze, leichte Seele, tanz':
jeder Tag hat seinen Glanz!

R i c h a r d D e h m e l .

Unsre deutsche Kirchenschule.

Es ist erfreulich, daß Herr Schöttle die Tilsiter Kirchenschule noch nicht vergessen hat und nun das Wort zu den geplanten Reformen ergreift. Auf die dort geäußerten Bedenken gehe ich, soweit sie sachlich zu nehmen sind, um so lieber ein, als sie wahrscheinlich von manchem geteilt werden, der noch nicht ganz erfaßt hat, auf welches Ziel wir unbedingt hinsteuern müssen, wenn wir unsrer deutschen Gemeinde eine Schule schaffen wollen, die allen in gleicher Weise dient. Als dieses Ziel habe ich mehrfach die Mittelschule bezeichnet; ob es nun ein klassisches Gymnasium, eine Realschule oder Kommerzsichule sei — diese Frage braucht heute noch nicht entschieden zu werden. Der Gedanke jedoch, daß die Errichtung eines Gymnasiums vorbereitet werde, ist für viele Gemeindeglieder geradezu zu einem Gespenst geworden, dessen Schatten sich trübend auf ihr Urteil über die geplanten Reformen legt. Dieses Gespenst schreckt offenbar auch Herrn Schöttle — man lese bloß den recht unmotivierten Schluß seines Artikels! — und ruft zum Teil auch seine sonstigen Bedenken hervor. Vor einem Jahr habe ich auf der Gemeindeversammlung auf Grund unsrer Kommissionsarbeiten nachzuweisen versucht, daß das oben erwähnte Ziel zu erreichen ist. Meine Ausführungen sind von vielen dahin mißverstanden worden, als wolle der Kirchenrat sofort an die Eröffnung eines Gymnasiums gehen. Die weniger Bemittelten sahen darin eine Gefährdung ihrer Interessen und die weniger Gebildeten einen Luxus für die oberen Zehntausend. Man glaubte, nun würden die ärmeren Kinder an die Luft gesetzt, um den wenigen „Auserwählten“ den Weg in die Hochschule zu ebnen. Obwohl dieser Meinung wiederholt entgegengetreten worden ist, spukt sie immer noch hier und da in einzelnen Köpfen. Es ist niemals und nirgends davon die Rede gewesen, daß arme Kinder auf die Straße gesetzt werden sollen. Im Gegenteil, es ist wiederholt betont worden, daß eine unsrer wichtigsten Aufgaben bleiben wird — die Sorge für die armen Kinder unsrer Gemeinde. Es werden

in den letzten Jahren 80—100 Kinder jährlich unentgeltlich unterrichtet (also $\frac{1}{3}$ aller Kinder). Und das wird auch in Zukunft so bleiben. Selbst wenn wir einmal das gefürchtete „Gymnasium“ haben sollten, werden gerade auch begabte Kinder armer Eltern den Weg zur Hochschule betreten können, weil ein großer Prozentsatz armer Kinder auch dort unentgeltlich unterrichtet werden soll. Ich habe es in Nr. 5 der „Kauf. Post“ deutlich gesagt, daß wir augenblicklich nicht an die Errichtung eines Gymnasiums denken. Wir wollen unsre Schule weiterentwickeln, umgestalten — bis wir das haben, was wir brauchen. Das wird jedenfalls etwas sein, das a l l e n dient, das weder die Wohlhabenden, noch die Armen feindlich behandelt. Wer in der Schaffung einer höheren deutschen Schule einen Luxus sieht, mit dem ist über diese Frage nicht zu reden, denn der ahnt es noch nicht einmal, woher unsrem Deutschland die größten Gefahren drohen. — Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren beim Lesen des geharnischtesten Protestes gegen die grausame Verstoßung armer Kinder! Kein Mensch hat daran gedacht. Wir müssen an den berühmten Kampf mit Windmühlen denken. Wenn ich in meinem Artikel von Kindern geredet habe, die nach 4 Jahren die Schule verlassen, so bezieht sich das auf solche, die es immer gegeben hat an unsrer Schule wie an allen Schulen und leider immer geben wird, die nach Absolvierung von 3—4 Klassen von den Eltern aus der Schule genommen werden — entweder weil sie sie zu Hause nötig haben, oder weil sie früh irgendwo untergebracht werden sollen, oder weil sie in der Schule nicht vorwärts gekommen sind und dgl. Es gibt in allen Gemeinden Kinder, die in solchen Verhältnissen aufwachsen, daher haben alle besser organisierten Gemeinden niedere Volksschulen. Auch wir wollen alles dransetzen, daß solche Kinder wenigstens die vierte Abteilung beenden und das Zeugnis einer guten Volksschule mit ins Leben nehmen können.

Doch nun noch einige Bemerkungen zu den in Nr. 11 der „K. P.“ geäußerten „starken Bedenken“. Ich bin im Gegensatz zu der dort geäußerten Ansicht der Ueberzeugung, daß wir das Programm der höheren Elementarschule in 8 Jahren vollständig erledigen können. Das Programm der neuen Schule ist gewiß umfangreich, aber keineswegs so schwindelerregend, wie Herrn Schöttle das zunächst erscheint. Es soll etwa das Programm von 4 Klassen der Mittelschulen durchgenommen werden. Wo bei den Mittelschulen eine Vorbereitungsstufe existiert, die mit der ABC-Klasse beginnt, da umfaßt diese 3 Klassen: ABC-Klasse, erste und zweite Vorbereitungsstufe. Unser Programm wird also dort überall in 7 Jahren durchgenommen. Wir haben noch ein achttes Schuljahr hinzugenommen, um den Kindern eine möglichst gründliche Vorbereitung geben zu können. Man führt die Schwierigkeit unsres Programms auf den doppelsprachlichen Unterricht zurück. Das ist gewiß eine große Schwierigkeit, aber doch nicht so unüberwindlich, wie das manchen erscheint. Die Rechnung, die Herr Schöttle aufstellt (40 deutsche Wochenstunden beanspruchen fast $1\frac{1}{2}$ Lehrjahre), läßt sich wohl mit dem Einmaleins beweisen, keineswegs aber mit sachlichen pädagogischen Grundsätzen. Kommt nicht das in der einen Sprache Gelernte dem in der andern zu lernenden zu gut? Lernt nicht ein Kind, das bereits in einer Sprache zu lesen versteht, das Lesen in der andern Sprache mit doppelter, mit dreifacher Geschwindigkeit? Kommen nicht die Grammatikkenntnisse in der einen Sprache auch dem Erlernen der Sprachgesetze in der andern

Sprache hilfreich und befruchtend entgegen? Wirken nicht beide Sprachen zusammen, um die Gesamtentwicklung des Kindes zu fördern? Wie kann man da auf den Gedanken verfallen, die deutschen Stunden zusammenzuzählen und von der allgemeinen Unterrichtszeit abzuziehen? Wo würden unsere deutschen Schulen in Petersburg, Moskau und den Ostseeprovinzen hinkommen, wenn sie sich mit solchen Rechenkunststücken abgeben wollten! Dann müßten wohl dort die Mittelschulen, um das Programm der Regierungsschulen durchzunehmen, anstatt eines zehnjährigen einen dreizehn- oder vierzehnjährigen Kursus umfassen. Anstatt dessen dauern sie zehn Jahre wie die Regierungsschulen und nehmen während dieser Zeit nicht nur dasselbe Programm durch, sondern vermitteln im allgemeinen viel gründlichere Kenntnisse als jene. Ich hoffe daher, daß wir mit der Zeit den Unterricht auch so gestalten können, daß wir das Programm der höheren Elementarschulen sofort in 7 Jahren durchnehmen werden, wie das überall geschehen wird.

Was nun den Beginn des Unterrichts mit dem 6. Lebensjahr betrifft, so habe ich schon in Nr. 5 darauf hingewiesen, daß sich dabei nur um normal entwickelte Kinder handeln kann. Schwächliche Kinder sollen den Unterricht gewiß später beginnen. Aber gesunde Kinder sollten mit 6 Jahren anfangen zu lernen. Das ist eine Erfahrungstatsache, die sich in Deutschland wie auch in andern Ländern durchaus bewährt hat. Mit der abweisenden Geste, daß es auch in Deutschland manchen Pöpsel gebe, geht man einem Gegenbeweise nicht aus dem Weg. Doch Herr Schöttle beschränkt sich nicht auf diese Geste, er führt auch einen Beweis an — es werde gegen den Schulbeginn Sechsjähriger heftig angekämpft. Und nun wird uns eine Autorität angeführt. Ein großer Pädagoge? Ein führender Mann auf dem Schulgebiet? Nein, L. Ganghofer, ein durchaus mittelmäßiger, sentimentaler Dichter, ein Mann, der mit der Schule und Pädagogik nichts zu tun hat, der seine Romane und Novellen schreibt und manchmal recht phantastische Ideen entwickelt, wie die in Nr. 11 zitierte Stelle zur Genüge beweist. Man denke doch einmal im Ernst daran, jenen Traum Ganghofer's zu verwirklichen und bei uns in Tiflis den Schulbeginn vom zehnten Lebensjahr an einzuführen! Man denke dabei an die Kinder unserer Vororte, die ihre Erziehung vor dieser Zeit unter grusinischen, armenischen und tatarischen Straßenjungen genossen. Was für eine Entwicklung an Leib und Seele brächten wohl diese Kinder in die Schule? Nun, ich würde im Fall einer derartigen Neuerung unbedingt vorschlagen, einen Anhänger der erwähnten Ganghoferschen Schulreform für die erste Abteilung zu berufen. Ich glaube, er würde kurziert werden von Ganghofer. Nein, der Schulbeginn Sechsjähriger ist kein Pöpsel, weder in Deutschland, noch in Amerika, noch in andern Kulturländern. Es ist ein pädagogischer Grundsatz, den Ganghofer und seine Gesinnungsgenossen sicher nicht zu Fall bringen werden. Allerdings ist dieser Grundsatz alt. Bereits vor 250 Jahren weist einer der größten Pädagogen aller Zeiten, Comenius, in seiner *Didaectica magna* auf das sechste Lebensjahr als den Beginn des öffentlichen Unterrichts hin. Und daran halten die führenden Männer auf dem Schulgebiet in Deutschland noch heute fest. Ich will nur Einen gegen Ganghofer stellen. Es ist der bekannte Professor W. Rein in Jena. Ein führender Mann auf pädagogischem Gebiet, kein blinder Anhänger des Alten, einer, des rücksichtslos Kritik übt an man-

chem Veralteten im deutschen Schulwesen und mit aller Energie auf eine Neugestaltung desselben hinweist. Professor Rein hat einen großzügigen Entwurf zur Reform des deutschen Schulwesens geschaffen, in dem er für ein einheitliches nationales Schulsystem, das Deutschland noch fehlt, eintritt. Auch in diesem Entwurf hält er durchaus am sechsten Lebensjahr als dem Beginn des allgemeinen Schulunterrichts fest. Damit will Prof. Rein etwas festhalten, das sich durch die Jahrhunderte bewährt hat. Wir brauchen also vor dieser „Neuerung“ nicht zu erschrecken, sie ist wohl erprobt.

Ein Bedenken des Artikels in Nr. 11 teilen wir alle: daß unser augenblickliches Schulgebäude ungenügend ist. Wenn jener Artikel auch Uebertreibungen in Einzelheiten, auf die ich nicht eingehen will, enthält, so ist doch richtig, daß unser Schulgebäude den modernen hygienischen Anforderungen nicht mehr entspricht. Das ist in den letzten Jahren ausgesprochen worden, es ist auch oft Gegenstand der Sorgen des Kirchenrats gewesen. Es ist eine der dringendsten Forderungen, die an die Gemeinde herantritt. Sie muß in wenigen Jahren erfüllt werden. Nichts darf unterlassen werden, was uns der Lösung dieser Frage näher bringen könnte. Immer wieder muß der Kirchenrat, muß die Gemeinde daran erinnert werden: Wir brauchen ein neues Schulgebäude.

J. S c h l e u n i g.

Russland.

Die letzten Vorfälle der Balkanflamen, vor allem die Einnahme Adrianopels durch die Bulgaren, haben in Rußland gewaltige Begeisterung hervorgerufen. Es wird von großen Kundgebungen, Banketten usw. aus Petersburg, Moskau und anderen Städten berichtet. Diese Kundgebungen endeten aber nicht alle ohne Mißklang. Mehrmals mußte sogar die Polizei eingreifen. — Ueber den Verlauf einer solchen Demonstration, die am 17. März in Petersburg stattfand, berichten russische Blätter: Auf Anregung der „Gesellschaft der slavischen Einigkeit“ wurde in der Auferstehungskirche am Katharinenkanal ein Fest- und Dankgottesdienst für die von den verbündeten Balkanstaaten erfochtenen Siege abgehalten. Eine große Menge Volk hatte sich eingefunden, die in begeisterter Weise ihren Sympathien Ausdruck gab. Der bulgarische General Radko Dimitrijew wurde nach Schluß des Gottesdienstes auf den Händen herausgetragen. Unter dem Gesang der Kaiserhymne und der bulgarischen Volkshymne bewegte sich die aus etwa 3000 Personen bestehende Menge in der Richtung zum Newski, wobei unaufhörliche Hurrarufe die Luft erfüllten. Rufe „Nieder mit Oesterreich!“ „Es lebe das Slaventum!“ wurden immer wieder laut. In enggeschlossenen Reihen bewegte sich die Menge nach der Michailowskaja und dann in immer dichteren Massen zur Mochowaja. Man sah unter der Menge Offiziere und Studenten. Vor den Pforten der bulgarischen Gesandtschaft wurden die Demonstranten von berittenen Schutzleuten umstellt, ein Teil suchte Zuflucht in der Gesandtschaft, ein anderer wurde von der Polizei zerstreut, wobei einige recht unsanft niedergedrückt wurden. Der kommandierende Polizeimeister forderte die Menge auf auseinanderzugehen und die Kundgebungen zu beendigen. Mittlerweile hatten sich etwa 200 Personen im Hof der Gesandtschaft wieder

zusammengefunden, stimmten die russische und bulgarische Hymne an und riefen nach dem Gesandten Bobtschew. Dieser trat an ein Fenster und dankte für die ausgedrückten Gefühle. Als die Leute sich nun zur österreichischen Botschaft in Bewegung setzten, fanden sie den Zugang zur Ssergiewskaja von der Polizei gesperrt. Sie nahmen nunmehr den Weg zum Liteiny Prospekt, wo sich die serbische Gesandtschaft befindet. Die serbische Hymne ertönte, die Mützen flogen in die Luft und unaufhörlich wurde Hurra gerufen, als der serbische Gesandte sich zeigte. Mit den Demonstranten vereinigte sich das Publikum, das auf dem Newski spazierte, und die Kundgebung nahm einen immer umfassenderen Charakter an. Der Gesandte rief vom Fenster aus: „Es lebe Rußland! Es lebe das Slaventum! Ich danke Ihnen!“ Die Polizei, die die Manifestanten bisher nicht ernstlich gehindert hatte, begann allmählich Nervosität zu zeigen. Von allen Seiten rückten Schugleute herbei und suchten das Publikum zurückzudrängen. Es kam hier und da zum Handgemenge und die Polizei stieß die Leute mit Faustschlägen zurück. Aber umsonst. Da jagte eine starke berittene Abteilung heran und in die Menge hinein und jagte alle von der Straße auf die Fußsteige. Der bei der serbischen Gesandtschaft befehligende Polizeimeister befahl den Straßenbahnführern, die ihre Fahrten eingestellt hatten, den Verkehr sofort aufzunehmen und durch die dichte Menge zu fahren, zu gleicher Zeit zogen die berittenen Schugleute vom Leder und schlugen mit ihren Nagaiten auf das Publikum los, das nach allen Seiten auseinanderstob. Im Gewühl bemerkte man in einer Droschke N. S. Gutschkow.

Zu neuen Kundgebungen kam es dann anlässlich der Abreise des bulgarischen Generals Radko Dimitrijew, der einige Wochen in besonderer Mission (über deren Zweck nichts bekannt gegeben wurde) in Petersburg geweilt hatte. Der „Herold“ schildert die Abreise des Generals folgendermaßen: „Der Warschauer Bahnhof war überfüllt. Es warteten Offiziere, Studenten, Damen mit Blumenbuketten. Um 7 Uhr erschien General Radko Dimitrijew in Begleitung eines Generalstabsobersten. In den Salagemächern wurde er von etwa 40 Personen erwartet, darunter den Abgeordneten Krupenski, Gishizki, den Vertreterinnen des Verbandes russischer Frauen, Frau Paschutin und Frau von Wiese, dem Grafen W. A. Bobrinski. Es erschienen Abordnungen; zunächst von den russischen Studenten. Der General bemerkte: „Gebe Gott mehr Glauben an die slavische Kraft. Wir alle sind ein großes slavisches Volk. Verbreiten Sie diesen Glauben unter den Kameraden.“ Der General fragte einige Böglinge der Nikolai-Ingenieurschule: „Sind unter Ihnen Bulgaren? Uebrigens natürlich nicht. Hier wäre jetzt nicht ihr Platz. Nur ich erhole mich hier; die anderen Bulgaren sind alle auf dem Kriegsschauplatz. Ich drücke Ihnen die Hand. Das Wichtigste im Leben ist Wille und Energie.“ Es erschienen zum Abschied der Stabschef General Shilinski, General Skugarowski, der Petersburger Kommandant Danisow, die Abgeordneten Maklakow, Lerche u. a. Als General Dimitrijew auf den Perron hinaustrat, wurde er von der Jugend auf den Händen in die Höhe gehoben. Shiwio- und Hurrarufe ertönten. Es erhebt sich lauter Lärm; Blumen werden geworfen; Flaggen werden geschwenkt; es wird gerufen: „Nieder mit Oesterreich! Nieder mit den Schwaben! Nach Konstantinopel!“ Der bulgarische

Gesandte Bobtschew umarmt Dimitrijew; dieser will Dankes etwas sagen, doch die Rufe „Nieder mit Oesterreich! Nieder mit den Schwaben!“ übertönen seine Stimme. Der General wird gepackt und unter Shiwio- und Hurrarufen in die Höhe gehoben. Endlich kann er den Waggon besteigen. Unter den Klängen der Nationalhymne setzt sich der Zug in Bewegung. Tücher werden geschwenkt; Hüte fliegen in die Luft. Ein Teil des Publikums und die Studenten, die dem General Dimitrijew das Geleit gaben, kehrten unter Absingen der russischen und bulgarischen Hymne vom Warschauer Bahnhof zur Kasaner Kathedrale und zu den Häusern der bulgarischen und der serbischen Gesandtschaft zurück. Es wurden russische und bulgarische Flaggen geschwenkt. Erst beim Technologischen Institut versuchte die Polizei die Menge zu zerstreuen. Bei der Dschow-Brücke stellten sich reitende Schugleute mit Nagaiten der Menge in den Weg. Ein Prislaw warf sich mit seinen Schugleuten der Menge an der Ecke der Gorowaja entgegen, doch die Masse durchbrach die Reihen der Polizei und sammelte sich bei der Kasaner Kathedrale wieder. Die Polizei entriß den Leuten die Fahnen. An der Ecke der Sadowaja und des Newski Prospekts stellte sich Polizeimeister Suntschewski der Menge in den Weg, die aber dennoch bis zur Kasaner Kirche vordrang. Erst gegen 9 Uhr wurden die Manifestanten zerstreut. Bei der österreichischen Botschaft stand am 18. März ein starkes Polizeiaufgebot. Nachmittags sah man zwar kleine Gruppen die Ssergiewskaja entlang ziehen, doch die Polizei erstickte eine jede Demonstration vor der Botschaft im Keime. Auch vor der deutschen Botschaft wurden keine Volksansammlungen geduldet.

Das Eingreifen der Polizei hat große Erregung hervorgerufen und wird von allen rechten und nationalistischen Blättern scharf verurteilt. Die „Nowoje Wremja“ schreibt u. a. „Die öffentlichen Kundgebungen sind bei uns etwas Ungewohntes und daher erscheinen sie als schrecklich. Natürlich liegt das ganze Unglück darin, daß die Straße bei uns bis jetzt zum Ausdruck der Gefühle fast ausschließlich von der Revolution benutzt wurde. Und leider werden die gleichen Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung ergriffen. Dadurch allein läßt sich das erklären, was auf dem Newski und Liteiny Prospekt geschehen ist. Aber wenn die Leute „Gott schütze den Zaren“, „Nette, Herr“ und die Nationalhymnen der befreundeten slavischen Staaten singen, dann darf man in ihnen nicht Feinde der Ordnung sehen. Man kann auch in solchen Fällen gegen eine Anhäufung der Menge Widerstand leisten, aber natürlich nur durch friedliche Mittel. Man kann ja nicht leugnen, daß die Gewalt, und besonders die niedere Polizeigewalt, nicht nur Furcht, sondern auch Achtung vor ihren Handlungen einflößen muß. Man sagt, daß man den Ausdruck feindlicher Gefühle an die Adresse der österreichisch-ungarischen Botschaft gefürchtet habe. Aber natürlich ist es von der Stadtduma und von der Ecke des Newski und Liteiny weit bis zur Ssergiewskaja. Und man kann doch nicht lediglich für den Schatten einer Abficht strafen. Jedenfalls kann die österreichische Regierung zufrieden sein: Graf Bobrinski in Lemberg zeigt keinen solchen Eifer, die Ehre Rußlands vor Beleidigungen zu bewahren.“

Dagegen warnt im „Grafshdanin“ Fürst W. Meschtscherski in einem von ihm unterzeichneten Artikel vor der Kriegshebe. „Genug!“ rufe das ganze gesunde Rußland. Die

„Nowoje Wremja“ und ihr würdiger Genosse, „das Blatt des Juden Propser“, liehen die Gedanken, und Theater-Slawophilen sprächen die Gedanken nach. Rußland solle sich in einen Krieg mit Halb-Europa stürzen! Nach der Einnahme Adrianopels habe sich der Trunkenen das Delirium bemächtigt. Diese Gezer wiegelten das Volk systematisch gegen die Regierung auf. „Genug dieser gemeinen Mystifikation und der niedrigen Komödie, die eine Regierung nirgends gestatten würde, weder in Berlin noch in Wien und London, noch auch in Paris, aus Hochachtung vor der obersten Gewalt und zur Verhütung einer Aufhebung der Gemüther, die das ruhige Leben des Volkes stört. Bald wird das historische Barometer sich ändern, und die Rußland dankbaren Bulgaren werden Oesterreich Rußland vorziehen, indem sie dem Beispiele des Fürsten Ferdinand folgen, als er sich an Oesterreich und nicht an Rußland mit der Bitte wandte, ihn zum Könige auszurufen.“

Wegen des Vorgehens der Polizei hat die nationalistische Partei in der Reichsduma eine dringliche Anfrage an den Minister des Innern gerichtet. Der Minister Malakow beantwortete die Anfrage folgendermaßen: Straßenkundgebungen, bei denen sich Volksmengen versammeln, bringen Unordnung in den Straßenverkehr. Sie sind natürlich unzulässig und mit den energischsten Polizeimaßregeln zu beseitigen. Aber diese Maßregeln müssen gesittete sein. Angesichts der Gerüchte, die in Anlaß der am 17. und 18. März auf den Straßen Petersburgs vorgefallenen Ereignisse umgingen, hielt ich es für meine Pflicht, meinen Kollegen, den Wirklichen Staatsrat Solotarew, zu bitten, die aufmerksamste, allseitigste und vollständigste Untersuchung dieser Ereignisse vorzunehmen. Die Regierung billigt grobe Umgangsformen der Polizei bei der Erfüllung ihrer Obliegenheiten nicht. Die Regierung sympathisiert nicht nur nicht mit ihnen, sondern erklärt sie für unzulässig und um so weniger erklärlich im vorliegenden Fall. Die Manifestanten waren offenbar friedlich gestimmt, und der Grund zu dieser Kundgebung genoß viel Sympathie. Deshalb kann ich, solange die Untersuchung nicht abgeschlossen ist, nur darauf mich beschränken, daß ich vor Ihnen davon Zeugnis ablege, daß die Maßnahmen zur Aufklärung dieses Ereignisses die allerenergischsten sein werden. Ich bin überzeugt, daß die Untersuchung, die bereits im Gange ist, instande sein wird, die wirklichen Begebnisse im gebührenden wahren Lichte klarzustellen. Das Ergebnis dieser Untersuchung wird Ihnen seinerzeit mitgeteilt werden. Wenn alle Beschuldigungen, die heute von dieser Tribüne gegen die Beamten der Petersburger Polizei erhoben worden sind, sich bestätigen sollten, so werden diese Beamten einer strengen Verantwortung unterliegen. — Im ferneren Verlauf der Besprechung dieser Anfrage in der Reichsduma kam es dann infolge taktloser Bemerkungen des Kadetten Roditschew zu großen Skandaljzenen.

Inzwischen aber finden in Petersburg und sonst im Reiche täglich neue gewaltige allslawische Kundgebungen statt.

Das Komitee des Vereins slawischer Gegenseitigkeit veröffentlicht in einigen Nebenblättern einen Aufruf, in dem es heißt, Oesterreich habe im Herbst einen Krieg mit Rußland provozieren wollen und habe jetzt die Entlassung der russischen Reservisten zu einer Vergewaltigung der Balkan-Slaven und „Erniedrigung Rußlands“ benutzt. Nur der „Ausbruch des allgemeinen Unwillens“ könne

der russischen Regierung die jetzt nötige Kraft und Fähigkeit verleihen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Der Verein slawischer Gegenseitigkeit erinnert alle russischen Männer daran, daß die Vergewaltigung der mit russischen Waffen ausgerüsteten, von russischen Instruktoren ausgebildeten, zum Teil auf russische Kosten (!) unterhaltenen montenegrinischen Armee eine Vergewaltigung der russischen Kriegsmacht (!!), ein russischer Verlust ist. Der Verein bittet, der russischen Pflicht eingedenk zu sein, Rußlands Stolz aufrecht zu erhalten.“

Auf Anregung verschiedener Mitglieder der „Gesellschaft slawischer Gegenseitigkeit“ wurde die Frage angeregt, in Petersburg eine Aktiengesellschaft unter dem Titel „Slawische Bank“ zu begründen. Der § 1 der Satzungen soll lauten, daß die Bank zur Entwicklung der Finanz- und Handelsbeziehungen Rußlands zu den Balkanstaaten und den Slaven des Westens gegründet wird. Gleichzeitig mit der gewöhnlichen Banktätigkeit wird das neue Institut, nach dem Vorhaben seiner Gründer, einen Mittelpunkt der gegenseitigen Handels- und Industriebeziehungen aller Slaven bilden. Diese Bank soll die Handelskammern ergänzen und zuweilen auch ersetzen und überhaupt eine Vermittlerrolle zwischen den slawischen Märkten und dem internationalen Kapital darstellen. Als Zentralpunkt der Verwaltung ist St. Petersburg ausersehen. Dazu sollen dann anfangs gleich Filialen in Moskau, Warschau, Odessa, Prag, Sofia, Belgrad, Cetinje, Saloniki, Warna und noch einigen andern Städten der Balkanhalbinsel errichtet werden. Das Kapital der Bank soll 5 Millionen Rbl. betragen und sich auf 20 000 Aktien zu je 250 Rbl. verteilen.

Am 15. März fanden in Riga die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung statt. Die Wahlen endeten nach einem heftigen Wahlkampf, in dem die radikale lettische Partei in ihrem Deutschenhaß auch vor den gewagtesten Mitteln nicht zurückschreckte, mit einem vollen Siege der deutsch-russischen Wahlvereinigung, die es auf 2624 Stimmen brachte, während der lettisch-estnische Block nur 1890 Stimmen aufbrachte. Damit ist für weitere 4 Jahre entschieden, daß die Verwaltung der Stadt Riga in der bisherigen bewährten Weise fortgeführt wird. — Die „Pet. Btg.“ schreibt zu dem bedeutsamen Ereignis: Riga ist die größte und älteste Zentrale deutscher Kultur in Rußland. Riga ist zugleich ein Erzeugnis und ein vornehmer Beweis dieser Kultur. Sehen wir auch ganz von der 712jährigen Geschichte und der Bedeutung der Stadt in der Gegenwart ab, die weit über die Grenzen Livlands und der Disceprovinzen bemerkbar ist. Betrachten wir Riga nur vom kommunalen Standpunkt aus, so müssen wir ihm den Lorbeer erteilen, eine der besteinrichtungen und -verwalteten Städte des Russischen Reichs zu sein, wenn es nicht, wie es auch von kompetenter russischer Seite anerkannt worden ist, an der Spitze steht. So haben die Deutschen Rußlands allen Grund, über den Sieg der Deutschen in Riga stolz und froh zu sein. Besonders befriedigen muß einen der Umstand, daß die Deutschen mit Hilfe der Russen gesiegt haben. Und zwar sind es die liberaleren russischen gebildeten Kreise, die die kulturelle Ueberlegenheit und kulturelle Zuverlässigkeit der Deutschen erkannt und ihnen zum Siege verholfen haben. Das bedeutet einen moralischen Sieg des Deutschtums über weitverbreitete Vorurteile und viel alte und neue Verleumdungen, die auch aus liberalen Kreisen (der Kadett Manifestation) gegen

das baltische Deutschland geschleudert worden sind. Die Nationalisten, die in Riga unter ihrem Führer Wyssozki wirken, haben wieder einmal ihre Unkultur und Kulturfeindlichkeit bewiesen. Sie haben trotz ihrer reaktionären Tendenzen aus Nationalitätenhaß den in seiner Mehrheit radikaleren lettischen Block gegen die konservativen und gemäßigten liberalen Deutschen unterstützt. Man kann andererseits annehmen, daß lettische Kreise — wohl in weit größerem Maße als es öffentlich zugegeben wird — damit zufrieden sind, daß die Verwaltung der Stadt nicht den bewährten Händen der Deutschen entzogen worden ist. Der Sieg des deutsch-russischen Blocks, der Kontinuitätspartei, der die Fortführung der bisherigen Verwaltung der Stadt Riga durch vornehmlich deutsche Köpfe und Hände sichert, ist daher in politischer, wirtschaftlicher, kultureller und nationaler Hinsicht ein erfreuliches Ereignis.

Ausland.

Deutsches Reich.

Die Begründung der vom Bundesrat angenommenen Heeresvorlage (s. vor. Nr.) enthält folgende interessante Darlegungen:

„Durch die Ereignisse, die sich auf dem Balkan abspielen, sind die europäischen Machtverhältnisse verschoben worden. Deutschland hat in einem Kriege, der ihm aufgenötigt werden sollte, langgestreckte, von Natur zum großen Teil offene Grenzen möglicherweise gleichzeitig gegen mehrere Feinde zu schützen. Infolge der eingetretenen Verschiebungen ist heute mehr denn je unsere oberste Pflicht, diesen Schutz so stark zu gestalten, wie unsere Volkskraft es zuläßt. Die Stärke unseres Heeres hat mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht völlig gleichen Schritt gehalten. Teile der wehrkräftigen Bevölkerung bleiben gegenwärtig für den Waffendienst unausgebildet. Die allgemeine Wehrpflicht ist aber die bewährteste Unterlage für Deutschlands Stärke. Nur wenn sie verwirklicht bleibt, können wir der Zukunft mit dem sicheren Gefühl erfüllter Pflicht und festen Vertrauens entgegensehen. Dann bleibt auch die Armee jung, und wir sind nicht genötigt, im Kriegsfall ältere Jahrgänge, Männer mit Frau und Kind, sofort und in vorderster Linie an den Feind zu führen, während junge diensttaugliche Mannschaft zurückbleibt und beim Eintritt der Gefahr erst ausgebildet werden muß. Leitender Gedanke der Vorlage ist deshalb der **Ausbau der allgemeinen Wehrpflicht** nach dem Stande der Bevölkerung. Rund 63 000 Rekruten sollen jährlich mehr eingestellt werden. Ihre Einstellung wird vor allem dazu dienen, den Friedensstand der vorhandenen Truppenteile zu erhöhen. Durch die so verbesserte Zusammenfassung der Truppenteile erfährt das Heer einen Zuwachs. In schnellereiter Kampfkraft wird ihm der Uebergang vom Friedens- in den Kriegsstand erleichtert, werden die im Kriegsfall einzureisenden Jahrgänge des Beurlaubtenstandes verjüngt und verhärtet. Soll die vermehrte Anspannung unserer Wehrkraft hiernach grundsätzlich nicht dazu dienen, zahlreiche neue Truppenteile anzustellen oder neue große Truppenverbände zu schaffen, so können doch einzelne Neuformationen nicht länger entbehrt werden. Um den zahlreicheren Heeresersatz auszubilden zu können, muß das Offiziers- und Unteroffizierskorps wesentlich ver-

stärkt werden. Zur Sicherung dieser Verstärkung sollen die Kriegsschulen in Preußen noch um eine vermehrt, die Kadettenanstalten in Preußen und Sachsen vergrößert, in Preußen zwei Unteroffiziersvorschulen neu geschaffen und preussische und sächsische Unteroffizierschulen und -vorschulen verstärkt werden. Der Unteroffiziersersatz wird aber in erster Linie durch Sicherstellung seiner Zukunft nach dem Ausscheiden gewonnen. Daher soll die Dienstprämie nach zwölfjähriger aktiver Dienstzeit von 1000 Mk. auf 1500 Mark heraufgesetzt und die Abfindung für die Nichtbenutzung des Zivildienstbescheides ebenfalls erheblich höher bemessen werden...“

Oesterreich-Ungarn.

Der Balkankrieg hat unter den österreichischen Slaven eine sehr starke Bewegung hervorgerufen, die auch nicht ohne tiefere Wirkung auf die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns bleiben konnte. Als Beweis dafür kann man z. B. die Tatsache anführen, daß die Regierung in der Zeit der Balkankrise mit allen Mitteln Plenarsitzungen der parlamentarischen Körperschaften hintanhaltete, da in diesen mit Sicherheit Ausschreitungen slavischer Redner zu erwarten gewesen wären. Ein deutliches Zeichen dieser Gesinnung des österreichischen Slaventums konnte wohl auch darin erblickt werden, daß unter den Spendern für die österreichischen Grenztruppen beinahe kein einziger Name einer slavischen Gemeinde zu finden war, während sie sich nicht genug daran tun konnten, in das Große gehende Beträge den kriegführenden Balkanstaaten zur Verfügung zu stellen. Gewisse gegen die Monarchie gerichtete Ausschreitungen in einigen südbalcanischen Gemeinden führten sogar zur Auflösung der betreffenden Gemeindevertretungen, wie in Ragusa oder in Spalato. Nebenbei wurden die Vorgänge am Balkan aber von den einzelnen slavischen Stämmen auch dazu benutzt, um innerpolitische Vorteile zu erlangen. Es ist nur der Leidenschaftslosen und bedächtigen Geschäftsführung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zu danken, wenn die Balkankrise ohne nachhaltige Erschütterungen im Innern des Reiches vorüber ging. Die leidenschaftliche Erregung ist derzeit allerdings abgeklaut; nicht zu übersehen sind aber die Bestrebungen, die auf eine kulturelle und nationale Einigung des gesamten Südslaventums hinarbeiten.

Franreich.

Große Aufregung im Lande hat das Erscheinen eines wirklichen Zeppelin-Luftschiffes hervorgerufen, das sich auf einer Fahrt von Friedrichshafen aus im Nebel verirrt hatte und dann bei Lüneville wegen eines Motorschadens niedergehen mußte. Nach Ausbesserung des Schadens durfte das Luftschiff, das nicht dem deutschen Heere, sondern der Zeppelin-Gesellschaft gehört, wieder zurückkehren.

Balkan.

Die Großmächte scheinen jetzt endlich doch etwas nachdrücklicher auftreten zu wollen. Montenegro will von einem Verzicht auf Skutari nichts wissen, obwohl ihm feierlich angekündigt worden ist, daß Skutari nach dem Beschluß der Großmächte nicht zu Montenegro, sondern zu dem neuzubildenden Albanien gehören werde. Die Haltung Montenegros läßt sich nur aus seinem unbedingten Vertrauen auf den Schutz Rußlands erklären, ein Vertrauen, das ja nach der Haltung

eines Teiles der russischen Gesellschaft sehr verständlich ist, das aber durch die amtliche Politik Russlands nicht gerechtfertigt werden dürfte. — Die europäischen Großmächte, also Deutschland, Oesterreich, Italien, England Frankreich, haben je einige Kriegsschiffe in das adriatische Meer beordert, um die Montenegriner, da sie gütlichen Vorkellungen nicht zugänglich sind, mit Gewalt an weiterem Vorgehen gegen Skutari zu hindern. Das Oberkommando über das vereinigte europäische Geschwader hat als rangältester Offizier der im Range eines Vize-Admirals stehende Kommandant der englischen Flottille übernommen. — Russland beteiligt sich an dieser „Demonstration“ des europäischen Konzerts nicht, hat aber amtlich erklärt, daß es den internationalen, d. h. auch für Russland verbindlichen Charakter des Vorgehens der übrigen Großmächte anerkenne.

Auch im übrigen zeigen die Balkanstaaten wenig Entgegenkommen gegenüber den Vermittlungsversuchen der Großmächte; bis jetzt wird noch da und dort, wenn auch sichtlich mit vermindelter Kraft, weiter gekämpft. Die Türkei möchte sehr gern Frieden schließen und hat sich den Forderungen der Sieger fast völlig anbequemt, diese aber wollen anscheinend von ihren Forderungen nichts nachlassen.

Die durch die Frage der Zukunft Salonikis zwischen Griechen und Bulgaren hervorgerufene Spannung hat noch immer nicht aufgehört. Die Bulgaren vertreten den Standpunkt, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, um in dieser Frage zu handeln, sie bemühen sich in jeder Hinsicht, den Verbündeten gegenüber korrekt zu bleiben, und es wird versichert, daß sie keine Depeschen durchließen, welche auch nur den geringsten Ausfall gegen die griechische Regierung oder die behördlichen Maßnahmen enthielten. Verschiedene Zwischenfälle haben gezeigt, welche Folgen die griechisch bulgarische Spannung zeitigen kann, und wenn man sich auch nachträglich von beiden Seiten bestrebt hat, den Anschein zu erwecken, als ob in dem Verhältnis zwischen den Verbündeten eine Besserung eingetreten wäre, so werden doch vielfach Zweifel geäußert, ob die tatsächliche Stimmung diesen Versicherungen entspricht.

Amerika.

Einer der größten Finanzmänner der Vereinigten Staaten, Pierpont Morgan, ist am 31. März in Rom gestorben. Sein Reichthum wird auf etwa 10 Milliarden Dollar geschätzt.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Der Evang.-Luth. Frauenverein hat an S. Erlaucht den Grafen Woronzow-Daschkow ein Glückwunschtelegramm anlässlich seines 55jährigen Offiziersjubiläum gesandt und hierauf von S. Erlaucht folgendes Antworttelegramm erhalten: „Diefgerührt danke ich herzlichst dem Evang.-Luth. Frauenverein für seine Begrüßung und seine guten Wünsche.“

Deutscher Verein. Vorigen Sonnabend hielt Herr Dr. Dirr wieder einen seiner interessanten und anregenden Vorträge. Das Thema „Völkerpsychologie“ ist

ja so groß und umfassend, daß es Stoff nicht nur zu einer Reihe von Vorträgen, sondern zu ~~vielen~~ Büchern böte, die allerdings vorerst noch nicht geschrieben sind, denn die Völkerpsychologie ist noch eine sehr junge und in den ersten Anfängen begriffene Wissenschaft, für deren Auf- und Ausbau ja noch nicht einmal alles Material beigebracht ist. Der Vortragende schränkte das Thema im wesentlichen ein auf „Völkercharakterlehre“ und gab dann eine Fülle interessanter Anmerkungen konkreter Art zur Charakteristik der hauptsächlichsten europäischen Völkertypen, die das lebhafteste Interesse der Zuhörer gefangen nahmen. Vieler Beifall dankte Herrn Dr. Dirr für seine Ausführungen, und das Bedauern, daß wir ihn demnächst verlieren werden und dies wohl der letzte Vortrag sein wird, den wir von ihm vernahmen, ist allgemein.

Das Befinden S. Erlaucht des Statthalters im Kaukasus Grafen Woronzow-Daschkow, hat sich in den letzten Tagen erfreulicherweise ziemlich gebessert.

Denkmal für die Großfürstin Olga Feodorowna. Zur Aufbringung der Mittel für den geplanten Denkmalbau sind von der Stadtverwaltung Sammellisten in Umlauf gesetzt worden.

Zum Ersten Fachlehrer für Baumwollbau wurde vom Departement für Landwirtschaft M. D. Kurdiani ernannt, zum Ersten Fachlehrer für landwirtschaftliches Maschinenwesen in der Kauk. Landw. Gesellschaft P. D. Iwanow.

Die Transkaukasische Abteilung der Russischen Obstbaugesellschaft hat eine von dem Ersten Fachlehrer für Weinbau, M. M. Dementjewitsch, verfaßte Schrift über „Verwendung von Kollodium beim Pfropfen der Reben“ herausgegeben.

Das Departement für Landwirtschaft hat auf das Jahr 1914 u. a. folgende Kredite angewiesen: für die Versuchsfelder in Saratapinsk 18522 Rbl., für den Unterhalt von 7 landwirtschaftlichen Fachmännern im Dienst der Gouvernements und Gebiete 25 200 Rbl., zur Herstellung einer kaukasischen Baumwollstatistik 3500 R., zur Ergänzung des Inventars der Versuchsfelder in Kutais 1516 Rbl.; für das Jahr 1913 wurden u. a. noch folgende Kredite eröffnet: für Saatuchtanlagen im Kaukasus 6000 Rbl., für die Baumwollversuchspflanzung in Karajas 18590 Rbl., für Baumwollmusterpflanzungen in Transkaukasien 15200 Rbl., für die Versuchsfelder in Kutais 11686 Rbl.

Die Landw. Gesellschaft beabsichtigt in diesem Jahre Geflügel-Ausstellungen zu veranstalten in Tiflis, Gori, Wladikawkas und Pjatigorsk.

Die Transkaukasischen Eisenbahnen im Jahr 1912: Es wurden befördert 9 400 000 Personen, 4 308 000 Pud Silgut, 249 667 000 Pud Frachtgut. Von den beförderten Waren sind hauptsächlich zu erwähnen: Nafta (in Waggons 47 600 000 Pud, in der Leitung 21 926 000 Pud), Mangan (59 368 000 P.),

Getreide (11 723 000 P.), Steinkohlen (4 267 000 P.), Salz (2 517 000 Pud), Holz (11 723 000 Pud). Die Gesamteinnahmen betragen 33 319 785 Rbl. (2 222 513 Rbl. mehr wie im Vorjahr); die Gesamtausgaben waren 21 511 381 Rbl.

Die „Kauf. Metallindustrie-Gesellschaft“ hat im Jahr 1912 auf ihren Gruben in Schagalj (Kreis Bortschala) 1 763 747 Pud Eisenerz gefördert. Das Erz wurde zur Verarbeitung auf das der gleichen Gesellschaft gehörige Werk „Maneß“ gebracht.

Neues Eisenbahnprojekt. Die Kommission für neue Wegeverbindungen hat das Projekt einer Eisenbahnlinie Borschom-Kars mit einer Abzweigung nach Olty durchgesehen, das von einer Unternehmergruppe unter Führung von Lianosow eingereicht worden war. Die Bahn würde keine Einnahmen abwerfen, sondern einen jährlichen Zuschuß von 100 000 Rbl. erfordern. Doch ist die Anlegung dieser Bahn grundsätzlich als erwünscht anerkannt worden, weil sie für die Transkaukasischen Eisenbahnen die Zufuhr von Kohlen aus Olty ermöglicht. Die Frage ist noch nicht völlig entschieden, sondern es sollen ergänzende Berechnungen wegen einer etwaigen Erhöhung der Tarife für die neue Bahn vorgenommen werden.

In einigen Dörfern des Kreises Achalzich ist in letzter Zeit eine Seuche unter den Schafen aufgetreten, der die Tiere massenhaft zum Opfer fallen. Es handelt sich um eine Nierenerkrankung, die durch Würmer verursacht sein soll.

In den Kreisen Achalzich und Achalkalaki sind die Viehpreise in letzter Zeit gestiegen. Ein Paar Ochsen, das man im vorigen Jahr noch um 80—90 R. kaufte, kostet jetzt 120—150 Rbl.; eine Kuh kostet jetzt 50—60 Rbl., während sie früher um 30—40 Rbl. zu haben war.

Dsegam. Einer großen Unterschlagung von hierher adressierten Briefen ist man in der hiesigen Postabteilung auf die Spur gekommen.

Jelissa wetpol. Eine Aktiengesellschaft „Kaukasische Baumwolle“ hat in der Nähe des Dorfes Agdschabedy von dem Fürsten Uzmiew 8210 Dessjatinen Land erworben, um dort Baumwollpflanzungen anzulegen. Es ist beabsichtigt, auf dem erworbenen Lande eine Baumwollreinigungsanstalt, eine Delfabrik und Bewässerungskanäle anzulegen. Zunächst sollen 3000 Dessjatinen bewässert werden; die Bewässerungskanäle sollen eine Länge von 12 Werst erhalten. Wenn der Versuch glückt, sollen die übrigen 5000 Dessj. durch artesischen Brunnen bewässert werden. Das Wasser soll den Kanälen durch Dampfpumpen aus der Kura zugeführt werden. Der Boden soll durch den Dampfplug bearbeitet werden. Das Land soll dann in einzelnen Teilen verpachtet werden.

Batum. Am 21. März starb im Alter von 40 Jahren der bekannte grusinische Schriftsteller Fürst Artschil Dschordschadse an der Schwindsucht.

Auf Antrag des Kurators des Kaukasischen Lehrbezirks hat das Ministerium der Volksaufklärung 32000 Rbl. zum Bau von 8 Schulhäusern im Daghestangebiet angewiesen.

Gislaufasien.

Nafta. Die englische Aktiengesellschaft „Maikoper Nafta-Industriegesellschaft“ hat in Jurta, Station Chadschinskta, 2 Landstücke von 5 und über 6 Dessjatinen Umfang zum Zwecke der Naftaausbeute gepachtet.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Unsre kirchliche Verfassung.

Von Herrn Pastor Stoll-Mariensfeld ist uns neuerdings wieder eine längere Erklärung zugegangen, die zum Teil das wiederholt, was schon in Nr. 8 gesagt ist, und im übrigen folgende neue Punkte enthält:

Erstens gibt Herr Pastor Stoll zu — was er in Nr. 8 in Abrede gestellt hatte — daß das Generalkonfistorium überhaupt ein Gesetzprojekt ausgearbeitet und dem Ministerrat vorgelegt hatte; nur handle es sich um kein neues, sondern ein schon vor 16—17 Jahren ausgearbeitetes Projekt. Da aber dieses Projekt unsres Wissens in den letzten Jahren noch Ergänzungen und Verbesserungen erfahren hat und eben erst der Reichsduma vorliegt, so dürfte es doch ein recht überflüssiger Streit um Worte sein, sich an das Wörtchen neu anzuklammern und mit großem Aufwand von Raum zu bestreiten, daß der Duma ein neues Projekt vorliege.

Zweitens erklärt Herr Pastor Stoll, daß das Generalkonfistorium an den eben in der „Glaubenskommission“ der Duma beratenen Gesetzesvorlagen für die kirchliche Verfassung in den Nilseeprovinzen keinen Anteil habe. Das Gegenteil ist aber unsres Wissens von niemandem behauptet worden.

Drittens sagt Herr Pastor Stoll zu dem in Nr. 40 der „K. P.“ v. J. 1912 gemachten Vorschlag, die Gemeinden sollten fortan in bedeutend größerer Anzahl als bisher aus ihrer Mitte gewählte Deputierte in die Synode entsenden, folgendes: „Ich glaube, daß es bei reiflicher Überlegung doch jedem klar sein muß, daß eine kirchliche Behörde — und das ist doch unsere Synode — die nach einem Grundsatz aufgebaut ist, der darauf ausgeht, die Geistlichkeit möglichst an die Wand zu drücken, ein Unding ist. Zudem vergißt bei diesem seinem Vorschlag der Einsender, daß unsere Synode keine Duma, sondern eine Behörde ist und daß bei einer Behörde die Vielköpfigkeit tunlichst vermieden wird. Würde man aber dem Vorschlag des Einsenders nachkommen, so würde unsere Synode, der nur etwa 10 000 Gemeindeglieder unterstellt sind, aus mehr denn 30 Gliedern bestehen, während die Konfistorien, die die obersten kirchlichen Behörden von Gemeinden sind, deren Seelenzahl sich insgesamt auf eine Million und mehr beläuft, nur aus 4 oder aus 6 Gliedern gebildet werden“.

Viertens äußert sich Herr Pastor Stoll zu dem Vorschlag, daß die Pastoren nicht mehr Vorsitzende des Konvents sein sollen, folgendermaßen: „Wenn wir Pastoren vor unsere Gemeinden hintreten würden mit dem Vorschlag, sie mögen doch fortan Einen aus ihrer Mitte zum Präses des Kirchenkonventes

wählen, würden wir damit in allen Gemeinden, mit vielleicht einer einzigen Ausnahme, argen Anstoß erregen, denn unsere Gemeinden sehen darin, daß ihr Pastor Präses des Kirchenconventes ist, nicht ein Vorrecht, auf das er auch verzichten kann, sondern eine, mit mancherlei Mühen und Arbeiten verbundene Pflicht, der er sich nicht entziehen darf."

Katharinenfeld.

Die Rüge, die dem Semitschkiesien durch das in Nr. 11 der „Kauk. Post“ erschienene Gedicht „s Semitschka-Kiesia“ erteilt wurde, verdient wirklich vollste Zustimmung. Es ist höchste Zeit, dieser Unsitte, ich möchte sagen, diesem epidemischen Übel, entgegenzutreten. Der Semitschkenmann, ein Brüllgenie ersten Ranges, dessen Stimme im Umkreise von 3 Werst des Dorfes gut hörbar ist, streift schon in aller Frühe durch die Gassen und brüllt, daß einem die Ohren gellen. Er versteht es auch, seine Ware durch allerhand Witze an den Mann zu bringen.

Am Sonntag gehen die Geschäfte natürlich am besten, es sind da zur Bedienung der Kieflustigen drei bis vier Verkäufer nötig. Gerät man da einmal in so eine Kiefigesellschaft, so bleibt einem nichts übrig, als auch mitzukiefen. Nach dem Genuß fragt mich nicht. Das Ergebnis ist: Ein beschmutzter Tisch, leerer Wagen und sie und da ein recht bitteres Maul. Schon aus gesundheitlichen Gründen sollte von diesem Übel Abstand genommen werden, denn wer weiß, in welchem Schmutz die Semitschken herum geworfen werden, und doch wird ohne alles Bedenken daran herumgekiefert.

Ein diesem nicht nachstehendes, und von unserem anderen Geschlecht sehr stark gepflegtes Übel ist: „das Saggessbeihen“. Mügen doch beide Unsitten sobald als möglich abgeschafft werden!
S. Allmendinger.

Georgsfeld.

Was erschwert dem Lehrer in unseren Kolonien die Arbeit?

Vielen Eltern scheint es unbegreiflich zu sein, weshalb man ihre Kinder sehr oft nachlässig läßt. Die schlechtesten Zeugnisse regen sie auf. Sie können nicht glauben, daß ihre Kinder so schlecht gearbeitet haben. Die Schuld wird natürlich, ohne es sich zu überlegen, auf den Lehrer gewälzt. Das beweisen die Vorwürfe: man unterrichte nach alter Methode, obwohl die Betreffenden von einer Methode keine Ahnung haben; man überhäufe die Kinder mit Arbeit, ohne dieselbe recht zu erklären. Einer findet Geographie für unnötig. Der andere verbietet den Zeichenunterricht und, um seinen Starrkopf durchzusehen, behält er sein Kind von der Schule zu Hause. Ein dritter will dem Lehrer vorschreiben, wie das Kind bestraft werden soll. Geschieht das nicht, so droht man andere Mittel und Wege zu suchen. Man versteht nur gleich dem Lehrer vorzumerfen: die Gemeinde habe die Schule erbaut, von der Gemeinde werden die Lehrer belohnt, deshalb habe sich der Lehrer auch nach den Leuten zu richten. Das ist das Verderben, worunter der Lehrer und die ganze Schule zu leiden haben.

Wenn der Lehrer alles befolgen wollte, was ihm von jedem einzelnen vorgegeschrieben wird, so würde man bald den Markt tragen.

Wer ist schuld, daß der Lehrer in der Schule nicht vorwärts kommt? Wer ist an der Verrohung, der Unsittlichkeit der Kinder schuld? — Die Eltern sind schuld. Auf ihnen lastet die Hauptschuld. Wie können die Lehrer das Kind an Anstand, Gehorsam, Sittlichkeit, Reinlichkeit, Fleiß gewöhnen, wenn es zu Hause das Gegenteil sieht? Kann der Lehrer überhaupt an eine Erziehung der Kinder denken, wenn sie bis dahin im Elternhause nicht erzogen wurden; wenn sie, anstatt guten Beispiels der Eltern, Schimpfworte, unsittliche Ausdrücke jeglicher Art gehört haben? Wie kann ein Kind Lehrer und Vorgesetzte ehren und Ehrfurcht vor ihnen haben, wenn die Eltern dieselben selbst nicht ehren? Es soll nicht damit gesagt sein, daß man gelehrt sein will. Nein, die Erziehung verlangt es. Wollen wir sittlich-religiöse Kinder heranziehen, so müssen wir mit dem Beispiel vorangehen. Wir sehen in der Schule sofort, welches Kind zu Hause einigermaßen erzogen wurde und welches nicht. Und an den Kindern erkennt man die Eltern. Ein Kind, das in seinen Eltern ein gutes Vorbild sieht, ist auch in der Schule ein fleißiger anständiger Schüler. Leider können wir das vom größten Teil der Schuljugend nicht besätigen. Man sagt wohl, die Lehrer sollten den Kindern mehr Liebe erweisen. Wie kann man aber das, wenn bei jeder Gelegenheit die Stöße herangezogen werden sollte? Und wiederum sind die Eltern schuld. Würden die Eltern die Kinder zu Hause erziehen, sie zur selbstständigen Arbeit, zu Anstand, Reinlichkeit, Gehorsam anhalten, so könnte der Lehrer in der Erziehung fortfahren und sich gegen die Kinder lebenswürdiger verhalten.

Findet der Lehrer von der Schulbehörde, dem Amte und den Eltern rege Unterstützung, so kann sich seine schwere Arbeit auch entfalten. Nur auf eine solche Art kann unsere Schule gehoben werden. Nur eine gute Schule kann unser Deutschtum erhalten. Wenn nur noch ein wenig deutsches Blut in den Adern fließt, der müßte ausrufen: „Wir haben den unbeugsamen Willen, deutsch zu bleiben, deutsch zu bleiben bis auf die Knochen, komme was da wolle, wir wollen ihm begegnen und Trotz bieten!“ Haben wir keine wahre Schule mehr, so geht auch unser Deutschtum zu Grunde.

Wie die Weinberge im Kaukasus immer wieder bewässert werden müssen und man zu diesem Zwecke das Wasser aus dem Flüsse in Kanäle ableitet, Brunnen gräbt; wie den Weinbergen jährlich Dünger zugeführt wird, um deren Ertrag zu heben und die Tragkraft nicht in kurzer Zeit auszumergeln, so bedarf auch der Lehrer jährlich der Erneuerung seiner Kenntnisse, um nicht in kurzer Zeit zu verbauern, denn Stillstand ist Rückgang. Zu diesem Zwecke müssen Bücher, Zeitschriften und andere Mittel angeschafft, Konferenzen, Lehrerkurse usw. besucht werden.

Diesen an ihn gestellten Anforderungen kann er aber bei der gegenwärtigen materiellen Lage unmöglich nachkommen. Zum Beweise des Gesagten soll folgende Aufzählung der jährlichen Auslagen des Lehrers dienen.

Folgende Ausführung der Auslagen des Lehrers ist hauptsächlich für die Georgsfelder Verhältnisse auf 600 Rbl. Gehalt berechnet.

| Auslagen für Kost, Quartier, Heizung und Beleuchtung: | Monat | | Jahr | |
|--|-------|---------|------|------|
| | Rub. | Kop. | Rub. | Kop. |
| Brot Pfund à 5 Kop. | 60 | 3 | 36 | — |
| Fleisch " " 17 " | 45 | 7 65 | 91 | 80 |
| Kartoffeln " " 1 1/2 " | 33 | — 50 | 6 | — |
| Schmalz " " 30 " | 7 | 2 10 | 25 | 20 |
| Reis " " 10 " | 6 | — 60 | 7 | 20 |
| Makkaronen " " 12 " | 5 | — 60 | 7 | 20 |
| Salz " " 1 1/2 " | 2 | — 3 | — | 36 |
| Mehl " " 5 " | 10 | — 50 | 6 | — |
| Wasser 30 Eimer | — | — 99 | 11 | 88 |
| Wein 1 " à | — | — 1 | 12 | — |
| Kaffee Pfund à 15 Kop. | 1 1/4 | — 15 | 1 | 80 |
| Zichorie " " 3 " | 1/3 | — 3 | — | 36 |
| Milch 30 Quart " 10 " | — | — 3 | 36 | — |
| Eier 70 Stück " 1 1/2 " | — | — 1 5 | 12 | 60 |
| Wohnung | — | — | 100 | — |
| Heizung | — | — | — | 20 |
| Beleuchtung Pfund à 10 Kop. | 60 | 3 | — | 36 |
| | — | — 24 20 | 410 | 40 |
| Auslagen für Kleider, Wäsche usw.: | | | | |
| Zwei Anzüge für die Frau à 10 Rubl. | — | — | 20 | — |
| Ein Paar Stiefel f. d. Fr. | — | — | 6 | 50 |
| Zweimaliges Flickn der Stiefel . . à 1 Rubl. | — | — | 2 | — |
| Ein Paar Galoschen für die Frau | — | — | 2 | 20 |
| Vier Hemden " " " à 1 20 Kop. | — | — | 4 | 80 |
| " " " " " " 1 " " | — | — | 4 | — |
| Vier Paar Strümpfe " " " " 50 " | — | — | 2 | — |
| Ein Duzend Taschentücher 10 " | — | — | 1 | 20 |
| Ein Anzug für den Mann | — | — | 30 | — |
| Ein Paar Stiefel f. d. Mann | — | — | 6 | 50 |
| Zweimaliges Flickn der Stiefel à 1 Rubl. | — | — | 2 | — |
| Ein Paar Galoschen f. d. Mann | — | — | 2 | 50 |
| Vier Hemden " " " " à 1 20 Kop. | — | — | 4 | 80 |
| " " " " " " 1 " " | — | — | 4 | — |
| " P. Strümpfe " " " " " 25 " | — | — | 1 | — |
| Ein Duz. Taschent. " " " " " 10 " | — | — | 1 | 20 |
| 20 Vorleghemden " " " " " 8 " | — | — | 1 | 60 |
| Ein Kompositionsfragen für den Mann (wenn auch ungesund) | — | — | — | 60 |
| Zwei Halsbänder f. d. Mann à 35 Kop. | — | — | — | 70 |
| Eine Mütze | — | — | 2 | 50 |
| Ein Schall f. d. Frau | — | — | 2 | — |
| Vier Hanotücher f. zwei Personen à 40 Kop. | — | — | 1 | 60 |
| " " " " " " " 50 " | — | — | 2 | — |
| " " " " " " " 2 " " à 1.60 " | — | — | 6 | 40 |
| Fäute, Federn, Papier, Marken | — | — | 4 | — |
| Zeitung | — | — | 6 | — |
| Zeitschrift | — | — | 4 | 50 |
| Für die Mühe des Postboten | — | — | 1 | — |
| | — | — | 127 | 60 |
| | — | — | 410 | 40 |
| | — | — | 538 | — |

Diese größeren Auslagen betragen also allein 538 Rubl. Jeder wird zugeben, daß diese Berechnung mit den jetzigen Preisen nicht übereinstimmt, sondern daß die Preise einzelner Gegenstände weit höher sind. Ferner sieht jeder, daß die Ummenge der kleinen Auslagen, die ein Familienvater oder eine Hausfrau am besten wissen, nicht mit eingerechnet sind. Es fehlen die Auslagen für Butter, Gemüse, Gewürze, Zündhölzer, Seife u. dgl. Auch sind Mantel und andere Kleidungsstücke nicht erwähnt. Bei Festlichkeiten sind die Auslagen auch weit größer

als gewöhnlich. Und wie viele Auslagen kommen in einer Familie, wo Kinder sind, außerdem hinzu. Erkrankt darf ein Lehrer oder ein Familienglied schon gar nicht, denn womit wollte er die Auslagen bezahlen? Bei einer gefährlichen Erkrankung steigen die Auslagen oft auf 25 Rubl., ja auch 100 und 200 Rubl. Wo soll nun der Lehrer, bei seinem jetzigen Gehalt, wenn solch ein Fall eintritt, diese Summe aufstreifen? Vorgen? Ja, wer vorgt ihm? Gut, wenn der betreffende Lehrer eigenes Vermögen besitzt, dann hat er auch Kredit. Wollte ich die Eltern besuchen, so belieben sich die Auslagen für die Hin- und Rückfahrt auf 50 Rubl., denn die Fahrkarte per Bahn kostet von der Station Schamchor bis Odessa 18 Rubl. 30 Kop. Der Leser sieht klar, daß die Auslagen des Lehrers bei größter Sparsamkeit die Summe von 600 Rubl. übersteigen. Und es wird doch niemand der Meinung sein, daß der Lehrer sein ganzes Gehalt verausgaben muß. Womit will er dann leben, wenn er nach einigen Jahren sein Amt aufgeben muß, weil ihm die schwere Schularbeit die Gesundheit raubte, oder womit seine Kinder ausbilden lassen? Die Nachlässigkeit und Nichterfüllung der Pflichten mancher Lehrer, und die häufige Stellenwechselung ist meistens auf die schlechte Lage derselben in materieller Hinsicht zurückzuführen.

Die Gemeinde muß bestrebt sein, ihre Lehrer auf längere Zeit zu erhalten. Sonst kann der Lehrer der Schule keinen Nutzen bringen. Zum Gegenteil, die Schule geht rückwärts, denn was einer einführt, um auf diese Weise die Schule vorwärts zu bringen, wirft der andere wieder um. Es gibt viele Wege, die nach Rom führen. Ebenso gibt es viele Methoden, d. h. Lehrarten, die zum Ziele führen.

Johann Schaffert, Lehrer.

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. F. Tiflis.

(11. Fortsetzung.)

In einem Gesuch, das die nach Tiflis zwecks Klarstellung der Vermögensverhältnisse in den Kolonien beorderten 16 Deputierten (je 2 von den 8 in Frage kommenden Kolonien: Mariensfeld, Petersdorf, Tiflis, Alexandersdorf, Elisabethtal, Katharinenfeld, Helenendorf und Annensfeld) am 13. Dezember 1829 beim Tifliser Zivil-Gouverneur einreichten, sind bei Aufzählung der Gründe welche sie veranlaßten, im Namen der Kolonien um Verlängerung des Termins zur Rückzahlung der Kronschuld, nachzusuchen, die Drangsale, welche die Kolonien in den ersten Jahren nach ihrer Gründung auszustehen gehabt haben, so übersichtlich geschildert, daß wir die Erklärung, statt im Auszug, im Wortlaut (nur mit veränderter Schreibweise) hierher setzen wollen: „Sehen wir unsere Kronschulden an, so finden wir sie unverhältnismäßig groß gegen diejenigen anderer Ansiedlungen in Rußland, wie auch gegen unsere geringe Zahl schwacher Familien. Die Ursache ist hofentlich einleuchtend: Aus den großen Reisekosten und aus den durch die späte Ansiedlung so lange Zeit genossenen Nahrungsgeldern. Allein die Reisekosten der 31 Familien starken Kolonie Mariensfeld belaufen sich auf 30917 Rubl. Danko Assignation an Fuhrlohn. Die ein Jahr später hergereisten 500 Fa-

milien bezogen dagegen in Odessa jede Familie 500 Rbl. Assign. zu Wagen und Pferde, und zur Einrichtung 400 Rbl. Banco Assignation. Nur diese 900 Rbl. dienten jeder dieser Familien zur Ansiedlung, dahingegen alle übrigen denselben zur Last fallenden Schulden nicht für die wirtschaftliche Einrichtung verwendet wurden. Aus dem Umstände, daß durch die lange Zeit, welche mit dem Aufenthalte in Odessa bis zur Ansiedlung in Grusien verstrich, diejenigen, welche noch eigenes Vermögen hatten, solches bei den vielen die Kolonisten befallenen Krankheiten für sich und andere verwendeten und deshalb nicht ihr Vornehmen ausführen konnten, auf eigene Kosten an Ort und Stelle zu reisen. Aus den vielen Arzneien in den bis zur Angewöhnung an das Klima unter uns geherrschten, verheerenden Krankheiten. Aus der großen Sterblichkeit, die viele zahlreiche Familien ganz wegrastete, andere ihrer Glieder größtentheils herabtrug und somit die Schuld der Toten auf die Lebendigen übertrug. Da zum Beispiel die Kolonie Katharinenfeld bloß in dem Jahre 1819 über 300 Seelen verlor, und die Kolonie Annensfeld schon bis fast auf $\frac{1}{3}$ ihrer Einwohner zusammengeschmolzen ist. So auch wurden große Kronschulden in oftmals wieder getrennten Ehen oder bei Antretung erledigter Wirtschaften mit übernommen, so daß vieler Schulden 3 bis 4000 Rbl. betragen. Endlich: Aus der Umstellung der Kolonien Katharinenfeld und Petersdorf, und daher entstandener Vermehrung der Kosten und Nahrungsgelder. Ueberzeugt, daß Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser, wenn wir mit Gottes Hülfe einmal fähig sein werden, unsere Kronschulden abzutragen, um der Menge der Toten willen gegen die Lebendigen barmherzige Nachsicht gebrauchen und denselben jener Schulden nicht zurechnen wird, fühlen wir uns nun auch gedrungen Ew. Excellenz die Gründe darzulegen, weshalb wir bei dem besten Willen uns noch unthätig fühlen, schon mit der Rückzahlung unserer Kronschulden den Anfang zu machen. Im Allgemeinen: 1) hinderten in den ersten Jahren die vielen Krankheiten, die Wirtschaft gehörig zu besorgen, indem oft ganze Familien in der Arbeitszeit krank darnieder lagen und dazu noch der Beihilfe anderer bedurften; 2) die große Sterblichkeit setzte oft Familien von 8—10 Personen auf 2—3 herab, wodurch sie verschwächt wurden; 3) das Vieh, am Markte gekauft, kam zum Teil aus den Gebirgen, mußte sich ans Klima gewöhnen wie die Menschen, weshalb in den ersten Jahren große Sterblichkeit unter demselben herrschte, und daher war, bis wir selbst nachgezogenes Vieh hatten, unser Viehstand viel zu gering zum Ackerbau; 4) eine große Zeit verstrich, bis wir aus Erfahrung die dem neuzubebauenden Lande eigentümliche Behandlung kennen lernten, da wir, nach dem Wunsche unsrer damaligen Regierung, unsre Wirtschaft in den ersten Jahren nach den Regeln trieben, wie wir es im Auslande gewohnt waren; 5) es fehlen uns wohl 4 Jahre des stehenden Geschlechts, weil durch die Reize die zarte Jugend meistens ausstarb, durch die Krankheiten der Mütter wenig Geburten stattfanden und auch diese wenigen Säuglinge meist dahinstarben, welcher Ausfall merklich und fühlbar ist; 6) durch die sogar große Sterblichkeit befindet sich ein großer Teil der Vorküsse erst wenige Jahre in den Händen junger, unerfahrener Wirte, meistens nachgeliebener Waisen; 7) ja, es gibt einige Waisen-Vorküsse, welche noch unmündigen Waisen angehören und aus Mangel an Händen nicht wie andre Wirtschaften besorgt

werden konnten und 8) in den meisten Kolonien verursachen die noch aufzurichtenden Gebäude ansehnliche Kosten. In Besonderen: 1) drei der bedeutendsten, zusammen fast $\frac{2}{3}$ aller Kolonisten-Familien in Grusien enthaltenden Kolonien sind, wie bekannt, im Jahre 1826 durch die Tataren zerstört worden und haben erst diesen Sommer, nach ihrer Herstellung, wieder gehörig ernten können und haben noch viele Arbeit, das Verwüthete wiederherzustellen. Unter diesen haben Helenendorf und Katharinenfeld bei ihrer Vertreibung nichts als das Leben gerettet. Katharinenfeld entbehrt bis heute ungefähr $\frac{1}{4}$ seiner Einwohner (unter welchen 18 Ehefrauen), die bei dem Ueberfalle getödtet wurden, in der Gefangenschaft starben oder sich noch in türkischer und persischer Sklaverei befinden; 2) Elisabeththal war 4 Wochen in der Flucht, in den Kolonien Tiflis und Alexandersdorf, und hat, wenn selbst auch nicht zerstört, manchen Schaden gelitten und einen großen Teil seiner Ernte eingebüßt, welche die Herden sich zurückgezogener feindlicher Tataren verderbten; 3) die 5 nicht zerstörten Kolonien entblühten sich durch die Verheerung der 3 genannten, weil sie selbige brüderlich zu sich einnahmen, kleideten und die erste Zeit ihr Brot mit ihnen teilten, wie auch 2 Kolonien in der Pestzeit unterstützten; 4) Helenendorf und Annensfeld, durch die Pest in diesem Jahre heimgesucht, haben nicht nur eine ziemliche Anzahl Menschen verloren, welche neuerdings die arbeitenden Hände vermindern, sondern auch, nebst den Drangsalen der Regierungsmaßregeln, eine 5-monatliche Quarantäne oder Sperre aushalten müssen, welches die letzte Kraft wieder hinnahm und wodurch die Oekonomie leiden mußte. Diese Kolonien haben dann auch eine ansehnliche Summe Privatschulden; 5) aus Mangel an zureichendem brauchbarem Lande haben in den ersten Jahren gelitten die Kolonien: Helenendorf, Petersdorf und Elisabeththal; Katharinenfeld hat dazu immer noch $\frac{1}{3}$ ganz unbrauchbaren Landes, das überdies für die Kolonie unzugänglich und zu weit entlegen ist und daher nur von den anstößenden Tataren als Viehweide benützt wird; 6) die Kolonie Alexandersdorf hat solchen Mangel an Heuschlag, daß sie beinahe jährlich das Heu kaufen muß, welches bloß in den Jahren 1827 und 28 den meisten Wirten 30—40 Rbl. Silber zu stehen kam. Dazu verursacht ihre in einem heißen, nicht zu wässernden Tale gelegene Steppe vielen Mißwachs, weshalb sie erst 3 volle Ernten hatte; 7) Mariensfeld und Petersdorf, welche so lange sie in Grusien sind, erst 3 volle Ernten hatten, machten bisher die Erfahrung, daß sie sich mehr auf Garten und Weinbau legen müßten, weil ihr Ackerland größtentheils steinig und leicht ist und daher die Saatkelder im Winter größtentheils durch die vielen Sturmwinde ausgeweht werden; 8) an Mißwachs, so daß manchem selbst die Ausfaat verloren ging, litten vornehmlich die Kolonien Alexandersdorf, Elisabeththal, Mariensfeld und Petersdorf, worüber die Wohlstandslisten der verschiedenen Jahre Auskunft geben; 9) an Verheerungen durch Heuschrecken litten die Kolonien Annensfeld, Helenendorf und Alexandersdorf in den Jahren 1823 und 24; 10) an besondern Unglücksfällen: Alexandersdorf, wo der nur die Gärten weggpälte; Petersdorf, wo die Jora einen Teil der Gärten abriß; Mariensfeld und Petersdorf durch den bekannten Einbruch des Kanals und daher der diesjährige Verlust an Garten- und Weingewächsen. Der Weinstock hat deshalb auch wenig Kraft und somit ist die Hoffnung für nächstes Jahr geringer; ja, selbst werden diese beiden Kolonien nicht mehr

bestehen können, weil der Bau des Kanals mißlungen ist; 11) in Mariensfeld haben noch 11 Wirte ihre Häuser zu bauen, weil nach der allerersten Verordnung der Regierung 2 Familien 1 Haus bewohnen sollten, welches die Erfahrung als nachteilig darstellte; 12) die Kolonie Tiflis besteht aus Handwerkern und wurde in der Hoffnung, daß sie Gärten anlegen und Viehzucht treiben können, soweit von der Stadt angesiedelt. Weil nun der Gartenbau nicht möglich ist, ohne Mittel zur Wässerung zu finden, so wurde ein Teil des Zweckes ihrer Ansiedlung nicht erreicht. Somit lag bisher in dieser Entfernung für viele ein Hindernis, ihr Handwerk mit gehörigem Vorteil treiben zu können, daher sich manche mühsam nähren müssen und nur allmählich zur Kraft kommen können. Diese kleine Kolonie hat zudem verhältnismäßig viele Witwen. — Wenn nun auch jeder rechtlich denkende und dankbar die uns von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser zugewendete Gnade anerkennende Kolonist nichts mehr wünschen möchte, als schon imstande sich zu befinden, mit dem alleruntertänigsten Dankgefühl seine Kronschuld abzuzahlen, so beweiset leider trotz alles unermüdeten Fleißes ihr gegenwärtiger Zustand, daß sie noch dazu unfähig sind und viele bald zum Verkauf ihres unentbehrlichen Viehes schreiten müßten, wenn diese Leistung ihnen schon auferlegt würde usw.“ — In einer ergänzenden Eingabe, vom 21. Dezember 1829, gleichfalls auf den Namen des Gouverneurs lautend, erklärten die 16 Deputierten sich trotz der oben geschilderten mißlichen Vermögenslage der Kolonien bereit, die Landsteuer und Kopfsteuer zu entrichten: „diemeil wir ja im russischen Staate Schutz und Gerechtigkeit genießen“, baten aber zugleich um vollständige Streichung der Kronschulden, weil sie sich durch die Aussagen vieler Zeugen davon überzeugt hätten, daß von den odessaischen Kolonisten nach den Freijahren die Bezahlung der Kronschulden nicht gefordert worden sei und die grußischen Kolonien in Anbetracht ihrer traurigen Erlebnisse am Ende im Recht wären, um gleiche Gnade nachzusuchen. — Die 16 Deputierten waren: aus Mariensfeld: Adam Schüle und Gottlieb Vöfler; aus Petersdorf: Georg Wayer und Kaspar Mayer; aus Alexandersdorf: Philipp Kauter und Adam Henziger; aus Tiflis: Christian Reinhardt und Georg Haich; aus Elisabeththal: Johann Martin Bollmer und Matthäus Friedrich Luithe; aus Katharinenfeld: Georg Walker und Georg Weber; aus Annensfeld: Adam Mezger und Georg Treß, und aus Helenendorf: Georg Rühfuß und Georg Koch.

(Schluß folgt.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfallkrankheit, Mehltau):

- 1) Sprizet das erste Mal v o r dem ersten Hesten!
- 2) Sprizet das zweite Mal n a c h dem ersten Hesten!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Wedro Wasser, 1/2 Pfund Kupfervitriol, 1/2 Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Rauf. Post“ v. J. 1912.

Die Binse (Scirpus).

„Binsenwahrheiten“ hört man oft spöttelnd bemerken, wenn jemand in einer Gesellschaft mit Alltäglichem und Selbstverständlichem sich wichtig und breit macht. Aber kennt auch der also hämisch Lachende die Binse? In der Botanik heißt diese Pflanze Scirpus, und unser schwäbischer Kolonist benamst sie „Knospe“ und weiß dabei, daß sie eine nützliche wildwachsende Pflanze ist. Sie gehört zu den Halbgräsern oder Seggen, welche sich von den Gräsern durch nicht gespaltene Blattscheiden sowie den nie hohlen, sondern mit zelligem Mark ausgefüllten, Halm unterscheiden. An See- und Flußufern, in Sümpfen und auf feuchten Wiesen findet sich die Binse in großen Gesellschaften, ähnlich wie das in Nr. 11 besprochene Rohr. Die Binse erreicht eine Höhe von 2–3 1/2 Arschin. Voriges Jahr traf ich sie unvermietet auch in ziemlicher Höhe im Walde. Das Wasser einer Quelle bildet an jener Stelle einen kleinen Sumpf, der ganz mit Binsen bestanden ist. Diese hoben sich mit ihren langen Blättern und langen Kolben prächtig ab von dem dichten Gebüsch daneben. Mein Gefährte erntete bei der Gelegenheit so viel, daß er auf Jahre hinaus genug Vorrat hat zu seinem Bedarf in der Küferei. Die unteren Stücke der Blätter enthalten ein silziges oder zelliges Gewebe, das der Küfer zwischen die Fußbodenstücke legt. — Aber dort in den Niederungen, wo sich die großen Bestände von Binsen vorfinden, müssen wir über deren weiteren Nutzen Nachfrage halten. Allerlei Flechtwerk, Körbe, Stuhlpolster, Matten zum Belegen der Fußböden werden aus Binsen hergestellt, Dächer werden damit gedeckt, sogar zu Fenstervorhängen finden sie Verwendung. In Gärtnereien werden Trieb- und andere Gartenbeete entweder zum Schutz gegen Frühjahrsfröste, oder gegen die Sommerhitze und schließlich auch gegen Hagelschlag mit Binsenmatten bedeckt. Eben solcher bedient man sich häufig zum Einschlagen von Warenballen (z. B. von Tabak). Aus den kriechenden Wurzeln wird Stärke gewonnen, und die Volksärzte kennen gar wohl deren zusammenziehende und harntreibende Eigenschaft. — Nur als Futterpflanze ist die Binse nicht geschätzt; allenfalls die jungen Triebe werden vom Vieh gefressen. Als Heu hat sie keinen Futterwert. Die Gärtner benötigen sie etwa zu trockenen Monstertrocknetten und zum Einpflanzen in Aquarien. — „Ach was, Binsenwahrheiten!“ sagt der Leser und legt das Blatt weg.

—r.

Sonnenblumen für Bienen.

Die Sonnenblume ist eine sehr nützliche Pflanze. Die weißen bis dunkelschwarzen Samen geben ein vorzügliches Speise- und Brennöl. Die beim Pressen zurückbleibenden Kuchen geben ein gutes Futtermittel, doch sollte man sie den Schweinen nicht geben, da sie die Qualität des Specks ungünstig beeinflussen. Die Stengel eignen sich nur als Brennmaterial. Besonders aber ist die Sonnenblume eine der vorzüglichsten Pollenspenderrinnen

für die Bienen im Spätsommer und Herbst. An sonnigen Tagen im Herbst werden die Sonnenblumen noch stark von den Bienen besflogen, die jeweils mit schweren Höschchen in ihr Heim zurückkehren. Zu halben Duzenden sieht man die Bienen oft auf einer einzigen Blume. Eine besonders gute Eigenschaft besitzt die Pflanze, nämlich das Blühen während mehrerer Wochen. Zuerst blüht die Hauptblume, nachher blühen die Blumen der Seitentriebe, und zwar zu einer Zeit, wenn Blumen schon recht rar werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Das Mammut in der Entwicklungsgeschichte der Tierwelt und den Sagen der Menschheit.

Von Konservator C. Pfizenmayer (Zürich).

(Schluß.)

Das Mammut, das ich das Charaktertier der Diluvialperiode nennen möchte, ist wohl die am allgemeinsten bekannte, fast vollständig zu nennende fossile Tiergestalt. Schon im Mittelalter fielen die krummen Stoßzähne desselben auf, die da und dort in Europa gefunden wurden. Man hielt sie für die Hörner des sagenhaften Einhornes und räumte ihnen in gepulvertem Zustand einen wichtigen Platz unter den Arzneimitteln ein. Im Jahre 1663 wurden aus den mit Lehm erfüllten Spalten des Gipses am Sevenenberg bei Queßlinburg zahlreiche Mammutknochen ausgegraben, die für ein Einhornskelett gehalten und von Leibniz als solches abgebildet wurden. Die Figur stellt ein merkwürdig phantastisches, zweibeiniges Gerippe vor, dessen Schädel, der an den eines Pferdes erinnert, auf der Stirn einen zum Horn umgestalteten Stoßzahn und in jeder Kieferhälfte 4—5 der großen, charakteristischen Mammutbackenzähne trägt. Die Dornfortsätze der Wirbel sind nach vorn bzw. unten gekehrt, und der erste Halswirbel ist sonderbarerweise in den Schwanz eingefügt.

Auch für die Knochen von Riesen wurden die aus der Erde ausgegrabenen Mammutskeletteile von unsern naiven Altvordern angesehen. Bittel berichtet: „In Valencia wurde der Backenzahn eines Mammut als Reliquie des heiligen Christoph (des „Riesen“ unter der Schar der Heiligen!) verehrt, und noch im Jahr 1789 trugen die Chorherren des heiligen Vincent den Schenkelknochen eines solchen Tieres bei Prozessionen herum, um durch diesen vermeintlichen „Arm des Heiligen“ Regen zu erlösen.“ Der Naturforscher J. J. Scheuchzer berichtet von Riesenknochen, die 1577 beim Kloster Reyden bei Luzern ausgegraben worden waren. Außen am Turm des Rathhauses fand damals nach seinem Bericht eine Abbildung des Reydeners Riesen oder wilden Mannes mit einem Strich daneben und folgender Inschrift:

„In der Stadt Luzern da unden,
Bey dem Dorf Reyden hat man funden
Schröcklich große Menschen Gebein
Uder einer Eich, auf einem Keyn.
Die Oberkeit derselben Statt
Glehrten Leutthen die zugschickt hat:
Welche nach der Proportion
Geometrisch das Maß han gnou.

Hiemit erscheint unselbar gwisß,
Wann aufrecht gstanden dieser Riesz,
Sey er gsyn mit der Länge glich
Vierzehnmal diesen Strich.
Beschab im 1577. Jahr,
Gott weiß, wie lang er vor da war.“

Auch in einer Kirche in Schwaben hängt oder hing wenigstens nach Quenstedt noch vor 50 Jahren der Backenzahn eines Mammut nebst einer Inschrift, die so lautet:

„Schaut hier, schaut hier, der Backenzahn
Von unserem Riesen-Ur-Urahn!
Jetzt blieb dem winzigen Geschlecht
Der kleine kaum noch mundgerecht.“

Sueß hat in seinem Buche über den Boden der Stadt Wien treffend nachgewiesen, daß das „Riesentor“ des Stephansdoms nicht von seiner sehr mäßigen Größe, sondern von dem im Innern der Kirche, in der Nähe dieses Tores, einst aufgehängten Schenkelknochen eines Mammut seinen Namen erhalten hat. Noch Brückmann sah im Jahre 1729 den Knochen hängen. In der Michaeliskirche zu Hall in Württemberg hängt, wie Jäger berichtet, noch heute ein riesiger Stoßzahn mit der originellen Inschrift:

„Tausend sechshundert und fünf Jahr
Den dreyzehnten Februar ich gefunden war
Bey Neubronn in dem hallischen Land
Am Bühler Fluß zur linken Hand
Sammt großen Knochen und lang Gebein.
Sag, Lieber was Arth ich mag seyn.“

Auch die alten Chinesen kannten das Mammut und in ihren ältesten Schriften ist schon von ihm die Rede. Sie hielten es für ein nach Art der Maulwürfe unterirdisch lebendes Tier, das nach ihrer Ansicht sterben mußte, sowie es ans Licht des Tages kam. Ähnlicher Ansicht sind die in Nordibirien lebenden Jakuten, in deren Gebiet ja die besterhaltenen Mammutkadaver gefunden wurden. Sie halten die Kadaver der Riestiere, die sie meist an den Uferabhängen von Flüssen oder Seen entdecken, wenn dieselben durch Erdbeben oder Sturzflüsse zu Tage gefördert werden, ebenfalls für die Leichen unter dem Wasser lebender Tiere, worauf schon der jakutische Name des Mammut hinweist, der Ukyla d. i. Wassertier lautet. Auch in der Sprache der Tungusen, des uralten nordostsibirischen Nomaden- und Jägervolkes, hat der fossile Elefant einen eigenen Namen und spielt in ihren Sagen und abergläubischen Vorstellungen eine bedeutende Rolle.

Das Ugdjan-Kämi (großes Tier) ist für sie ein unheimliches, weil bezüglich seiner Herkunft unerklärliches Wesen. Schon der Anblick eines Mammutkadavers bringt nach ihrem Glauben Unheil, und die abergläubische Furcht dieser Naturkinder des sibirischen Urwaldes vor dem Unheilstier geht so weit, daß sie infolge des Anblicks von zufällig aufgefundenen Mammutkadavern in Krankheiten verfielen, wie mehrere Sibirienforscher berichten. Der Entdecker des von Adams anfangs des 19. Jahrhunderts nach Petersburg gebrachten und jetzt im zoologischen Museum dort aufgestellten Mammutskeletts, ebenfalls ein Tunguse, verfiel, wie Adams berichtet, nachträglich in eine schwere Krankheit, weil ihm seine Stammesgenossen die größten Vorwürfe machten, daß er sich mit dem Unheil brin-

genden Fund abgegeben habe, der nicht nur ihn, sondern den ganzen Stamm in Unglück und Krankheiten stürzen werde.

Wir sehen aus all dem, daß in der Phantasie der Menschen unser fossiler Rüsselträger von jeher eine große Rolle spielte. Aber es gab eine Zeit, wo der Mensch das Mammut von Ansehen kannte, mit ihm zusammenlebte. Die lebenswahren Abbildungen des fossilen Dickhäuters, die in den von Urmenschen Europas bewohnten Höhlen Südfrankreichs vor Zehntausenden von Jahren aufgezeichnet worden sind und dort immer häufiger aufgefunden werden, zeigen uns, daß der Mensch der frühen Steinzeit das Mammut von Ansehen sehr wohl kannte und als begehrtes Beutetier auch sicherlich eifrig verfolgte. Diese von den Steinzeitmenschen auf die Wände ihrer Höhlenwohnungen aufgezeichneten oder auch in Knochenstücke oder Elfenbeinplatten eingeritzten Mammutzeichnungen geben uns manche sehr beachtenswerte Aufschlüsse über das Äußere des diluvialen Elefanten.

Aber erst durch die letzten beiden Funde von Mammutkadavern in Nordosibirien, deren Vergung der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zu verdanken ist, sind unsere Kenntnisse über diesen ausgestorbenen Dickhäuter aufs glücklichste vervollständigt worden. Wir besitzen nicht nur keine so wohl erhaltenen und vollständigen Skelette von irgendeinem andern der großen fossilen Riesentiere, wie vom Mammut, auch die Weichteile der untergegangenen Elefanten hat der in geringer Tiefe ewig gefrorene Boden des Hochnordens durch Zehntausende konserviert, und deshalb kann im zoologischen Museum in Petersburg ein ganzes Mammut bewundert werden, das mit Haut und Haaren genau so wiederaufgestellt worden ist, wie es aus dem Eisboden an der Verejovka ausgegraben wurde.

Für die zoologische Wissenschaft ist darum das Mammut, dieses jagenunspornene Riesentier aus einer längst entschwundenen Erdperiode, mit dem die Phantasie der Menschheit zu allen Zeiten sich so eifrig beschäftigte, jetzt zum besiegelten Vertreter der quartären Säugetierfauna geworden.

Das leere Blatt.

Styge von Paul Alexander Schettler.

Der kleine dicke Rentner war gerade in einen behaglichen Nachmittagschummer eingeduselt, als die schiefe Messingklinke der Zimmertür ihr bekanntes Kreischen vernehmen ließ.

Der kleine dicke Rentner litt trotz seiner Renten an der Zeitkrankheit der Nervosität, soviel er sich diese bei seinem Schmerbauch leisten konnte.

Er fuhr im Nu in die Höhe und wendete den Blick zur Tür.

Die Kathrein trat herein mit hochgezogenen Augenbrauen, auf Sehenstippen. Sie trug die Post.

So, so, die Post? Was möchte die bringen?

War man auch noch etwas müde, die Post mußte erst geöffnet werden. Es ist ein eigenes Gefühl, einen Brief zu erhalten, zumal für den, der wenig Briefe bekommt.

Was steckt nicht in einem solch kleinen Papier oft drinnen.

Freude, Leid, Schicksal, Welt — — — er kann einen ganz umkehren, so ein Brief.

Wer daher nicht täglich mechanisch ein Duzend Briefe öffnet, wie der Geschäftsmann, und wer dazu noch ein wenig gefühlvoll veranlagt ist, dessen Seele füllt etwas wie eine Spannung.

Er fragt sich: was mag dieser Brief bringen? Will er erfreuen, will er mich ärgern? Was will er? Er schaut sich die Schrift des Umschlages an und sieht nach dem Absender.

Und im Schwanken der Empfindungen reißt er den Umschlag ab. —

Ein gleiches tat unser Rentner, er zog den Briefbogen heraus, entfaltete ihn, drehte ihn nach allen Seiten um — und machte ein entsetzlich erschauertes Gesicht.

Das war ja ein leeres Blatt!

Er betrachtete das leere Blatt und hielt es gegen das Licht, entdeckte aber nichts. Dann beschaute er den Briefumschlag. Kein Absender war darauf vermerkt. Eine unbekannte gleichgültige Handschrift verriet nichts von dem Schreiber. Nur der Ort wurde durch den Poststempel verraten: eine Großstadt in der Nähe.

„Oh, seltsam“, kopfschüttelte der Rentner, dann rief er seine Frau herbei.

Sie rieten hin und her, bis zum Abend. Ja, noch beim Schlafengehen suchten sie den Absender und den vermutlichen Inhalt des Briefes zu deuten.

Zum ersten Male konnte der kleine dicke Rentner nicht einschlafen. Das rätselhafte leere Blatt quälte ihn: Wenn der Brief eine wichtige Nachricht zu bringen hatte? Wenn der richtig beschriebene Bogen an die falsche Adresse geraten war? — —

O, es lassen sich viele Möglichkeiten ausdenken bei einem — leeren Blatt.

Nachdem der also Heimgesuchte einige Tage die Verstimmung eines ungelösten Rätsels mit sich herumgetragen hatte, raffte er sich zu einem heroischen Entschlusse auf.

Er setzte an jeden seiner Verwandten in der Hauptstadt, Freunde und Bekannten, ein Schreiben auf, in welchem er von dem merkwürdigen Briefe Mitteilung machte und gegebenenfalls um Aufklärung bat.

Noch ehe die Antwort der Befragten eintraf, geschah aber etwas Entsetzliches. Es kam ein Brief mit gleichem Poststempel und gleicher Handschrift wie der besagte, und in dem gleichen Briefumschlag lag wieder — ein leeres Blatt.

Dem kleinen Rentner standen die Haare zu Berge.

Das war also Absicht, das da mit dem leeren Blatte — — ?!

Er nahm Hut und Stock, um sofort auf die Polizei zu gehen, denn so was war entweder versuchte Erpressung oder Hausfriedensbruch, Ehrabschneidung oder wer weiß, was.

Der Rentner dachte nach. Ja, was war es denn eigentlich? — Unter welche Fälle zählte man den, wenn man von einem Unbekannten ein — leeres Blatt erhält?

Das war am Ende gar kein „Fall“? Der Rentner sank zerknirscht auf seinen Sorgenstuhl.

Dies — und kein Fall? Die Ruhe des Tages und der Nacht raubte man ihm, den Appetit nahm man ihm, krank machte man ihn, nervös und schreckhaft! — —

Es verstrichen wieder etliche Tage, und dann — kam es heraus.

Einen dritten Brief brachte die Post. Aha, dachte der Rentner, jetzt kommt wieder so ein leeres Blatt zum Vorschein. Nur immer zu! Mich erstaunt nichts mehr.

Aber er erstaunte doch. Als er den Umschlag öffnete, lag darin ein Papier mit folgender Aufschrift: „Nicht wahr, das haben Sie nicht erwartet, Sie staunen — — daß in diesem Briefe nicht auch ein leeres Blatt liegt? Das ist noch gar nichts. Sie werden noch ganz anders staunen, — — wenn Sie sich mit der berühmten „Fettseife mit dem Eskimo“ waschen. „Fettseife mit dem Eskimo“ benutzt jeder Mensch, der auf Bildung Anspruch erheben will. „Fettseife mit dem Eskimo“ macht Sie so rein wie das leere Blatt, über das Sie staunen. Kaufen Sie „Fettseife mit dem Eskimo“ und staunen Sie wirklich!“

Nein, so was hatte der kleine dicke Rentner nicht erwartet, — das nicht! Und er staunte wirklich, — auch ohne „Fettseife mit dem Eskimo!“

Büchertisch.

Sophie Charlotte von Sell, „Unterirdische Wasser“. Ein Roman. Preis geb. 5 Mark. Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

Die Verfasserin setzt ihre ganze Kraft darein, uns die Entwicklung der Ehe mit allen seelischen Schwierigkeiten vor Augen zu stellen. In den „Unterirdischen Wassern“ erleben wir die ergreifende Geschichte zweier grundverschiedener Menschenkinder: Pastor Wern, den ernststen übergewissenhaften Schweden, erfährt eine heiße Liebe zu der schönen, verwöhnten, selbstsüchtigen Inge von Erwig. Sie liebt ihn wieder mit starkem Herzen; aber mit eigensüchtigem Stolz, ihn bezwingen zu haben. — Solche Liebe reicht nicht aus, dem Gatten das Opfer zu bringen, das er aus Gewissenpflicht von ihr verlangt. Zwischen ihnen steht des Mannes fränklicher Reife, den dieser zu sich ins Haus genommen hatte. Vom ersten Tage an keine Stunde des Alleinsins mit dem Geliebten! Das fremde Land, die völlig andern Verhältnisse — alles dies muß täglich zu schwerem Kampf führen. Die Trennung wird unvermeidlich. Nach qualvollen Wochen, fern vom geliebten Gatten, aber begegnet Inge einer Frau, die Größeres zum Opfer gebracht hat. Dies unendliche Große ist über Worte erhaben, — darum trifft es Inge ins Herz. Sie kehrt heim — überwunden.

Karl Udden „Der neue Amtsrichter“. Eine Erzählung aus der Lüneburger Heide. Preis geb. 5 M. Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

In beschauliche Stille — in ein weltfernes Nest der Heide, wo die Zeit stille gestanden zu haben scheint — wo die Eisenbahn als drohendes Gespenst gefürchtet wird — wo die althergebrachte Sitte und Gewohnheit allein gilt — wo der Nachtwächter seine abendliche Runde singt und sich in seinem Amt so wichtig dünkt, wie ein Staatsminister, wo die Numminger nach ängstlich geforderter Rangordnung miteinander verkehren — in diese Kleinwelt tritt der neue Amtsrichter mit dem weltoffenen Gemüt und seinem herzlichen Wesen. — Der Verfasser zeichnet fein, mit vernehtem Humor oder, wenn's sein muß, mit sarkastischer Schärfe den Kampf, der entbrennt zwischen dem Neuen und dem Alten, zwischen der brüderlich warmherzigen und echten Gefinnung des Amtsrichters und seines Freundeskreises und zwischen der Engherzigkeit der andern, die sich durch Kasstengeist und Klatschsucht das Leben verbittern und arm machen. Durch die wechselvollen Bilder schlingt sich leise und zart die Liebe des Amtsrichters zu der prächtigen Lisbeth Giller, dem verschlossenen Heidekind, dessen goldtreue, wenn auch herbe Art, auch durch Mißverständnisse und Irrten hindurch, dem stürmischen Eiferer

zurechthilft. Udden's Buch gibt viel Lebenswahres, das aus der Wirklichkeit Geschöpftes.

Eine freudigere Ueberraschung hat uns die beliebte schwäbische Dichterin J. P a l m e r mit ihrem neuen Büchlein beschert, das eben im Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart erschienen ist. „A Stückle Welt“ heißtes und enthält 8 ganz famos erzählte „Schwabag'schichte“. In der schwäbischen Mundart zu schreiben ist eine große Kunst, spannend, fesselnd und dabei humoristisch zu schildern, nicht minder; diese herrlichen „Schwabag'schichte“ aber sind von einer solchen Ungezwungenheit und Natürlichkeit, daß ihre Lektüre ein wirklicher Genuß ist. Die Dichterin beweist, daß sie zu beobachten versteht, aber nicht nur das, sie stellt uns selbst mitten unter diese Dorfbewohner, wir lernen sie kennen und liebgewinnen. — Sie lassen einen nicht wieder los, diese prächtigen Geschichten, und man weiß wirklich nicht, welcher von ihnen der Vorzug gebührt; wir führen die acht der Reihe nach an: „Morom d'Madel ihr Rend net verkauft hot“, „Der Würzeleßbauer geit de Aus-schlag“, „Der Amerikaner“, „Wia der Dohsehannes zu sei'm Nama ond zu sei'm Weib komma ischt“, „Se kommet!“, „D' Auswanderer“, „Heimzahl“, „A Sängereß, bei deam's keine Händel gä hol“. Der schmucke Einband und der billige Preis (nur Mk. 1.50) darf nicht unerwähnt bleiben. — Einem solchen Büchlein müssen wir die größte Verbreitung wünschen!

Von der gleichen Verfasserin ist im gleichen Verlage erschienen eine hübsche Erzählung „In der Zukunft“ (Preis Mk. 1.50), die die Erlebnisse eines Stadtkindes während eines längeren Aufenthaltes auf dem Lande schildert und dabei ein gutes Bild vom dörflichen Leben in Schwaben und eine Reihe interessanter Bauertypen und Schwabentöpfe vorführt.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Getauft: Albert Langenstein.

b) Waku.

Angeboten: Zum erstenmal: Alexander Stork mit Charlotte Handt, beide lebig, luth.; Ferdinand Ufer, lebig, luth. mit der geschiedenen Sara Niwka Gufat, geb. Satanowsky, mosaischen Bekenntnisses; Allan Robert Aggla mit Ida Evelina Auguste Petersen, beide lebig, luth.; zum zweitenmal: Heinrich Jensen, Witwer, mit der ledigen Emilie Ehrentraut, beide luth.

Gestorben: Elisabeth Feldbusch am 19. März, 1 Jahr 6 Monate 27 Tage alt.

Bunte Ecke.

Der Vielbegehrte. „Aber, Herr Leutnant, wie soll ich mir das vorstellen, daß sich die jungen Mädchen so um Sie reifen?“

„Haben Gnädigste noch nie einen Bienen-schwarm gesehen?“

„Doch.“

„Näh — Korb bin ich!“

Selten. Junge (im Dresdener zoologischen Garten vor dem Löwenkäfig): „Papa, der Löwe ist wohl 'n seltenes Tier?“ — „Ei ja, . . . in ganz Sachsen haben mer nur fínse!“

Hauswirt: „Sie schulden mir jetzt vier Monate Miete, und die ersten drei Monate bezahlen Sie so prompt.“

Mieter: „Ja, ich weiß, ich hätte das nicht tun sollen.“

Ich habe einen Bekannten, der Hypochonder ist. Je wohler er sich fühlt, desto verdächtiger erscheint ihm seine Gesundheit; denn — so sagt er — schwer Kranke täuschen sich immer über ihren wahren Zustand.

Neulich hat er etwas über versteckte Dysenterie gehört oder gelesen.

Einige Tage später treffe ich ihn, der mit einer ganz besonders jämmerlichen Miene herumläuft! „Nun, wie geht's?“ begrüße ich ihn.
 „Ach, — das hat mir gerade noch geschick, diese verfluchte versteckte Dysenterie.“
 „Aber ich bitte Sie — wie kommen Sie denn auf den Gedanken?“
 „Oh,“ — erwidert er, sich zu einem überlegenen Lächeln zwingend.
 „bei der Krankheit gibt es ein unverkennbares Symptom,“
 „Und das ist?“
 „Man merkt nichts davon.“

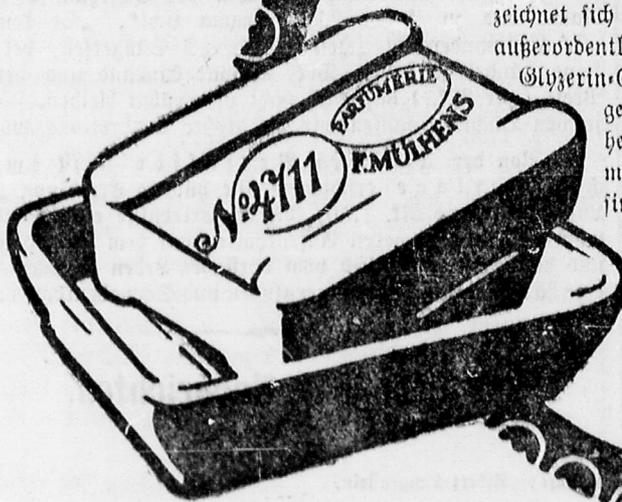
Der jüngst getauschte Kommerzienrat Wallenstein bittet seinen Fürsten in einer Kutieng um die Erlaubnis, seinen ihm zu jüdisch klingenden Namen in Wallenstein' umändern zu dürfen. „Das wird nicht gut angehen,“ erwiderte der hohe Herr, „aber wie wäre es mit ‚Friedländer‘?“

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Schönheit

in höchster
Vollendung.



Rosen-Kristallseife

zeichnet sich vor vielen anderen Erzeugnissen durch ihren außerordentlich reichen, der Haut besonders zuträglichen Glycerin-Gehalt aus. Teint und Haut erhält bei regelmäßigem Gebrauch jene wunderbare Weichheit, Glätte und Elastizität, die als Hauptmerkmal besonderer Schönheit anzusprechen sind. Wunderbar weicher Schaum. Sparsam in Verbrauch. Herrliches Parfüm. Unentbehrlich zur vernunftgemäßen Körper- und Teintpflege. Stück 25 Kop. Nur echt mit der gef. gesch. № 4711.

Überall zu haben.

Parfümerie № 4711

Ferd. Mülhens.

Köln. a Rh. — Riga.

Hoflieferant Sr. Maj. des Kais. v. Russl.

2—2

Schulbücher für Volksschulen von dem Lehrerkomitee des Min. d. Volksaufkl. genehmigt u. d. Schulbehörde empfohlen:

1. S. Brendel. III. Bibel und erstes Lesebuch. I Teil, geb. 25 Kop.
2. " " III. Deutsches Lesebuch II Teil, brosch. 40, geb. 50 Kop.
3. " " III. Deutsches Lesebuch III Teil, " 45, " 55
4. K. Leninger u. J. Brendel. Praktische Deutsche Sprachlehre (Laut u. Silbe) brosch. 15 geb. 20 Kop.
5. " " Praktische Deutsche Sprachlehre. (Das Wort) Mit Anhang, brosch. 20, geb. 25 Kop.
6. " " (Der Satz), brosch. 15, geb. 20 Kop.
7. В. Чураковъ и Н. Брендель. Четыре времени года. Руководство для наглядного преподавания по карт. Кофеманна, цѣна 45 коп. Zur Unterhaltung und Belehrung:
8. Kol'niter A. L. Nor nei lopper g'gewa. Eine Erzählung aus den Volgakolonien 50 Kop.
9. G. Bauer. Geschichte der deutschen Volgakolonien I Abt.
10. A. Müller. Erziehung der Kinder (nach evangelischen Grundsätzen) brosch. 40 Kop.

Die Preise verstehen sich ohne Hebersendung.

Bestellungen sind zu richten: САРАТОВЪ, Нѣмецкая ул. 44, книжный магазинъ „СОЮЗЪ“ И. И. Брендель. 5—1

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-Itaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännliche ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Heberkunft. Medizinische Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Befichtigung von Ammen täglich von 12^{1/2} bis 1^{1/2} Uhr. 52—41

Hygienische Bedarfsartikel

Dankbare Handverkaufsartikel für Apotheker und Drogisten.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großisten auf eigene Rechnung gesucht.

1190

Literatur gratis und franko.

26—3

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 81.

LUNGENLEIDEN

sind heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungs-schreiben von Ärzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Rbl. 85 K., 2 Pakete 7 R. 20 K. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter H. Söbte, (T. Cöte) Riga 847, Alexanderstr. 13—55 versandt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med. Guttman. 1167 16—12

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—52

Leipziger
Bienen-Zeitung
billige u. verbreitetste
Bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
P. eis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Lager Weiss-Metalle
(Antifrictions-Metalle)
Stereotyp- u. Setzmaschinenmetalle,
Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lötzinn, Schlackmet., Feconguss
neinges. Modellen od. Zeichnungen, i. bew. Legierung.
Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg.

102

52—44

For
Zuschauungen
Wert bewahrt.
ANUSOL
Schutzmarke
der russ. Reg.
№ 4630

GOEDECKE & CO

ECHT NUR IN SCHACHTELN
MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN
REGIERUNG VERSEHEN.

ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND
SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER

HAMORROIDEN

WIRD EMPFOHLEN

ANUSOL

in Form von Suppositorien. Dieses bewährte
Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig
anerkannt.

Preis 1/1 Schachtel R. 1. 75.

Zu haben in allen Apotheken- &
Drogenhandlungen.

Vertreter für ganz Russland
E. JUERGENS,
Moskau, Welichonka

541

12—3

Просимъ требовать **БЕНЕДИКТИНЪ**
ПРОХЛАДНЫМЪ



Exiger la **Bénédictine** toujours glacée.
Verlangt **Bénédictine** stets gekühlt.

00 31

1006

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—55

№ 18
 1914
 1014



1888



Die Transkaukasischen Fabriklager
 der Gesellschaft

„**PROBODNIK**“

Ssololaxskaja № 4,
 Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
 Telefon 393.

:: Kutais ::
 Alexandropol

:: Batum ::
 Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.